

Eine Fahrt ins Blaue und das falsche Kind im Arm – zwei Väter und eine Mutter, befragt von ihren Töchtern.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: MANUEL ZINGG

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

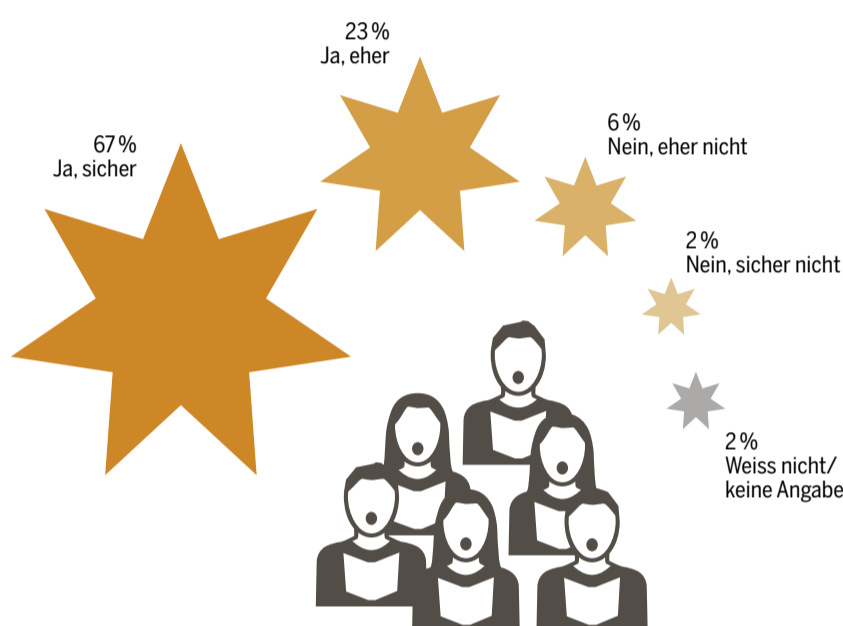
Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.1 | DEZEMBER 2016
www.reformiert.info

Christliche Weihnachtslieder

Sollen in der Schweiz in der Schule während der Adventszeit christliche Weihnachtslieder, wie «Stille Nacht» gesungen werden?



Krippenspiele

Sollen in der Schweiz in der Schule während der Adventszeit Krippenspiele aufgeführt werden?

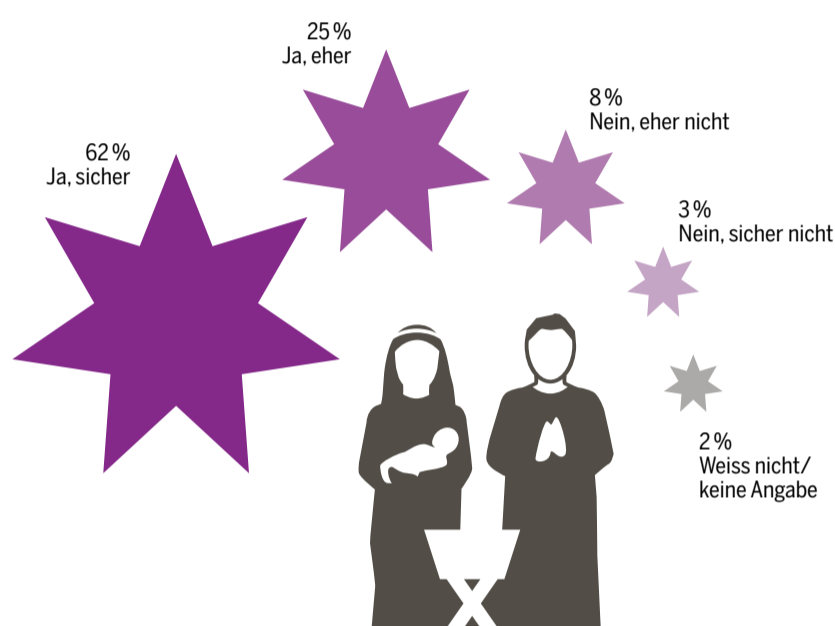


FOTO: MARIUS SCHÄREN

PORTRÄT

Fair ist nicht fair genug

Fair Trade war ihm nicht fair genug. Deshalb hat Christoph Inauen seine Firma gemeinsam mit peruanischen Kakao-Bauern gegründet, um Schokolade zu produzieren. Das süsse Geschäft des Berners floriert. **SEITE 14**

QUELLE: DEMOSCOPE / INFOGRAFIK: HAHN + ZIMMERMANN

KOMMENTAR

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



Behauptungen widerlegt

POSTFAKTISCH. Seit Brexit und dem US-Wahlkampf 2016 wissen wir: Wir leben in der Zeit des «Postfaktischen». Nicht belegte Tatsachen und darauf basierende Interpretationen dominieren den öffentlichen Diskurs, sondern sogenannte «Narrative»: Erklärungsmodelle, welche faktenfrei die Emotionen der eigenen Klientel ansprechen sollen. Es wird gelogen und getäuscht, und was auf Twitter oder Facebook genügend oft wiederholt worden ist, wird als «wahr» wahrgenommen.

RELIGIONSFREI. Das Abendland entferne sich in rasantem Tempo von seiner christlichen Grundierung – so lautet eines dieser Narrative. Aus der Religionsfreiheit werde bald die Freiheit unserer Gesellschaft und des öffentlichen Raums von Religion, zumindest vom christlichen Glauben. Atheismus, Multireligiosität und politische Korrektheit gegenüber dem Islam bedrohten zunehmend christlich geprägte Schulhalte.

VERWURZELT. Diese Vorurteile werden durch die Umfrage von «reformiert.» widerlegt: Schulweihnachten stehen – bei aller Rücksichtnahme gegenüber Sitten und Bräuchen anderer Religionen – für eine überwältigende Mehrheit der Schweizer nicht zur Diskussion. Das ist ermutigend. Es zeigt, dass Toleranz nicht gleichzusetzen ist mit Leugnung der eigenen kulturellen Wurzeln.

Weihnachtslieder gehören zur Schule

UMFRAGE/ Weihnachtssingen und Krippenspiele an öffentlichen Schulen – das wird von der grossen Mehrheit der Schweizer Bevölkerung akzeptiert.

Weihnachtliche Atmosphäre soll auch Schulhäuser in der Adventszeit verzaubern. Laut einer Umfrage des Instituts Demoscope im Auftrag von «reformiert.» können «Stille Nacht» und «O du fröhliche» ohne Weiteres in Schulzimmern angestimmt werden. Was auffällt: Während die Lieder in der Deutschschweiz mit einer Zustimmung von 93 Prozent zum unumstösslichen Traditionsbestand gehören, ist in den Westschweizer Resultaten mit 77 Prozent der Einfluss des laizistischen Frankreichs spürbar. Als unproblematisch beurteilt wird insgesamt auch das Aufführen von Krippenspielen. In der Deutschschweiz bejahen 73 Prozent diese Frage, in der Westschweiz sind es allerdings nur 57 Prozent.

TOLERANTE KONFESSIONSLOSE. Die hohe Akzeptanz überrascht bei den angefragten Erziehungsdirektionen von Aargau, Bern und Zürich kaum: Weihnachtslieder sorgten längst für keine Misstöne mehr. Vor zehn Jahren indes hatten Krippenspiel und Christbaum für Schlagzeilen gesorgt. Damals fragten SVP-Kantonsräte im Aargau in einer Interpellation, ob ein Weihnachtsverbot an den Schulen drohe. Der Aargauer Regierungsrat stellte 2006 in seiner Antwort fest: «Das Singen von konfessionell gebundenen Liedern vor Weihnachten ist nicht als Eingriff in die Religionsfreiheit zu betrachten.»

Andrew Bond, Theologe und Liedermacher, sieht dies etwas anders: «Singen als ein sinnlicher Akt lässt kaum Distanz zu.» Sein klar religiös inspiriertes Lied «S gröschte Gschänk vo de Wienacht» würde der frühere Religions- und Musiklehrer deshalb «in einer multikulturell gemischten Klasse religionsneutral abändern». Bond ist überzeugt, dass

vor zwanzig Jahren die Umfrage noch nicht eine so hohe Akzeptanz hervorgebracht hätte. Erstaunlich für den Musiker, dessen Hit «Zimetschtern han i gern» mittlerweile zum klassischen Kanon Schweizer Weihnachtslieder zählt, ist die positive Resonanz auch bei den Konfessionslosen (70 Prozent). «Was mich etwas ins Grübeln bringt: Gilt die Zustimmung wirklich dem religiösen Inhalt der Lieder?» Seine Vermutung: Die Zustimmung zu schulischen Adventsritualen hätte auch mit populistischen Abwehrreflexen gegen den Islam zu tun.

Dass es um eine Zustimmung zum Kulturgut und nicht zu einem religiösen Lied geht, davon geht auch Jürg Brühlmann vom Lehrerverband LCH aus. Pädagogisch wäre es aber nach seiner Meinung wünschenswert, dass in einem multireligiösen Schulumfeld auch die Feste anderer Religionen zum Zuge kämen. 69 Prozent der Befragten befürworten dies denn auch. Das entspricht den Zielen des Lehrplans 21. Dort sind nicht nur «christliche, humanistische und demokratische Wertvorstellungen» verankert. Der neue Lehrplan gibt auch vor: «Die Schülerinnen und Schüler können Festtraditionen charakterisieren und kulturell einordnen.»

MITEINANDER FEIERN. Samuel Behloul vom Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) wünscht sich in diesem Bereich nicht eine reine schulische Wissensvermittlung. Wünschenswert sei, dass sich die Schülerinnen und Schüler von ihren Ritualen und Liedern gegenseitig in der Klasse erzählen und vielleicht einander auch zum Feiern einladen. Behloul sagt: «Religiöse Feste sind eine gute Basis für das gegenseitige Kennenlernen.» **DEL F BUCHER**

UMFRAGE

Ungestillte Sehnsucht

Die «reformiert.»-Umfrage zeigt eine hohe Zustimmung zu christlichen Symbolen auf Friedhöfen. Frank Mathwig vom Kirchenbund sieht darin eine «Sehnsucht nach dem Andern», welche die Kirche kaum wahrnimmt. **SEITE 3**



FOTO: ZVG

MUSIK

Es ist dunkel geworden

Zuerst hoffte man noch, er flunkert nur. Doch «You Want It Darker» ist das Testament von Leonard Cohen. Der Lyriker und Sänger ist am 7. November gestorben. Sein letztes Album wurzelt in der Tradition der Psalmen. **SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionär orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Geld für Seelsorge in den Asylzentren

KIRCHENBUND. Die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbunds sprach Sonderausgaben von 335 000 Franken für die Seelsorge in den Asylzentren des Bundes. Neu in die Exekutive gewählt wurde Sabine Brändlin, die sich im ersten Wahlgang gegen Doris Wagner durchsetzte. Der ganze Artikel zur Versammlung unter reformiert.info/sek. **FMR**

Religionsfreiheit häufiger verletzt

STUDIE. Laut dem katholischen Hilfswerk «Kirche in Not» haben Verstösse gegen die Religionsfreiheit zugenommen. Weltweit würden 200 000 Christen diskriminiert. Insgesamt sei die Religionsfreiheit von fünf Milliarden Menschen eingeschränkt. Besonders bedroht sei das Menschenrecht durch den gewaltverherrlichenden «Hyper-Extremismus» der Islamisten. **FMR**

Hängiges Gesuch gewinnt einen Preis

BILDUNG. Das evangelische Gymnasium Unterstrass in Zürich will ein naturwissenschaftliches Profil mit Fokus auf globale Verantwortung anbieten. Noch liegt das Gesuch bei der Bildungsdirektion, doch wurde es bereits ausgezeichnet. Die Jury des deutschen Barbara-Schadenberg-Preises setzte es auf den zweiten Platz. **FMR**

Die Ausschaffung vorerst verhindert

ASYL. Belp-Belpberg-Toffen hat das Kirchenasyl für eine Mutter und ihren achtjährigen Sohn beendet. Schutz gewährte die Kirche, weil die Flüchtlinge aus Eritrea laut Dublin-Abkommen nach Sizilien abgeschoben werden sollten. Nun darf die Mutter in der Schweiz ein Asylgesuch stellen. **FMR**

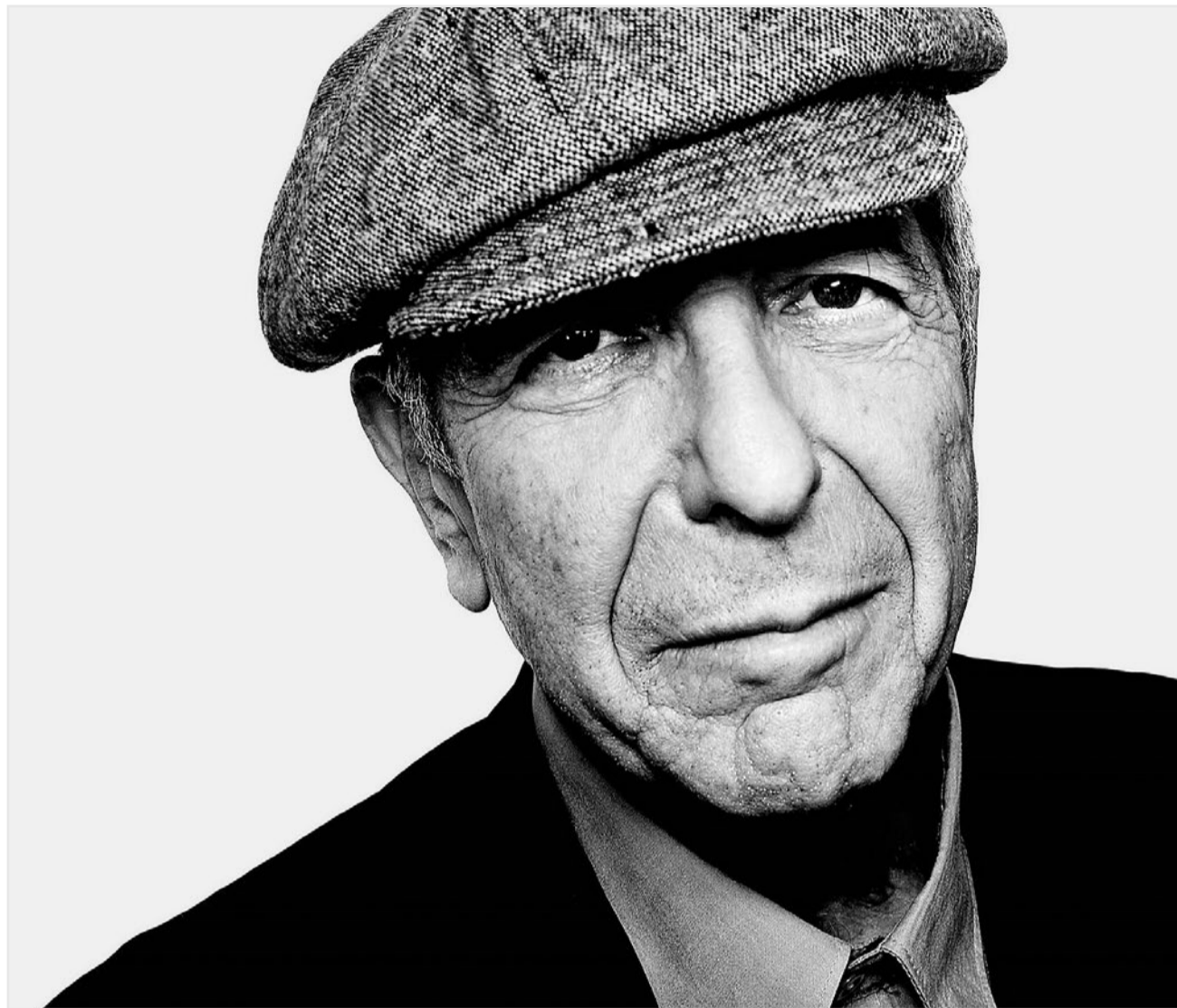
AUCH DAS NOCH

FC Religionen gewinnt im Aargau

FUSSBALL. Eine Auswahl der reformierten Landeskirche Aargau lud den FC Religionen zum geistlichen Derby. Der mit Imamen, Pfarrern und jüdischen Vertretern bestückte FC Religionen, bei dem mit Felix Reich und Hans Ramseier auch die Geschäftsleitung von «reformiert.» aufblief, gewann unter der Regie von Red-Star-Trainer Giovanni Gargiulo mit 4:0. Reich traf doppelt, die weiteren Tore schossen die reformierten Pfarrer Johannes Huber aus Gossau sowie Jürg-Markus Meier aus Thalwil mit einem herrlichen Kopfballdreier. **SAS**

Vom eigenen Verschwinden

MUSIK/ Der Sänger und Lyriker Leonard Cohen ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Nicht einmal einen Monat vor dem Tod veröffentlichte er sein letztes, tief berührendes Album.



Demütig und weise und immer getragen von einem unfassbar coolen Groove: Leonard Cohen

«Hineni Hineni / Im ready, my lord.» Das Titelstück «You Want It Darker» klingt, als ob Leonard Cohen selbst sein ganz persönliches, dunkles Kaddisch sprechen würde. Das jüdische Gebet zum Totengedenken. Das hebräische «Hineni» spielt auf Genesis 22,1 an, wo Abraham von Gott gerufen wird und antwortet: «Hier bin ich.» Was folgt, ist die grausame Prüfung Abrahams. Er soll seinen Sohn Isaak

opfern. Seine Bereitschaft befreit ihn von Gottes Befehl und bringt die Verheissung des Bundes über alle kommenden Generationen hinweg.

Cohen bezeugt im Sprechgesang seine Bereitschaft zur letzten Prüfung: das Sterben. Zugleich tun sich historische und aktuelle Abgründe auf, wenn er singt: «A million candles burning / For help that never came.» Unzählige Töchter und Söh-

«Eine Million Kerzen brennen für die Hilfe, die nie kam. Du willst es dunkler. Töten wir die Flamme. Ich bin bereit, mein Herr.»

LEONARD COHEN

ne starben und sterben, ohne dass ein Engel das Messer aus der Hand nahm. Im Schreiben über die eigene Existenz öffnen sich hier unverhofft die Räume des kollektiven Gedächtnisses.

Keinen Monat nach der Veröffentlichung der Platte starb Cohen am 7. November mit 82 Jahren in Los Angeles. Dass er seine Songs noch singen konnte, ist Adam Cohen zu verdanken. «Mein Sohn erkannte, dass meine Erholung, wenn nicht mein Überleben davon abhing, dass ich nochmals zu meinem Werk zurückkehren konnte», schreibt Cohen. Selbst Musiker, produzierte Adam das Album und schnitt das Studio auf die Bedürfnisse des gebrechlichen Vaters zu. «You Want It Darker» erzählt neben dem Verschwinden von der Liebe, die bleibt.

DUNKLE PSALMEN. Cohens Lieder ankern in den Psalmen. In seiner brüchigen Stimme vereint er Anklage und Weisheit, Demut und Coolness, stets getragen von einem unfassbar tollen, fast schwerelosen Groove. Selbst wenn er vom Ende singt, blitzt der Witz als Geistesblitz auf.

Begleiten lässt sich Cohen auf «You Want It Darker» vom orthodoxen Synagogenchor Shaar Hashomayim. Den Chor leitete einst sein Grossvater, später der Vater. Geboren wurde Cohen in Montreal. Der früh verstorbene Vater war Ingenieur und übernahm den elterlichen Textilhandel, die Mutter stammte aus einer Rabbinerfamilie. Cohen hatte bereits Gedichte und zwei Romane veröffentlicht, als er die erste Platte aufnahm und von Liebe und Hass, Begierde und Tod zu singen begann. Bald war sein Werk bekannter als er selbst. Von «Hallelujah» oder «First We Take Manhattan» gibt es unzählige Interpretationen.

Das Verschwinden hinter dem Werk wäre Cohen beinahe gelungen. Von Sucht und Depression gezeichnet, zog er sich in ein Zen-Kloster zurück. Spätestens mit der unscheinbaren Perle «Dear Heather» (2004) war er wieder im Geschäft. Und nachdem seine Managerin sein Vermögen verjubelt hatte, musste er auch aus finanziellen Gründen weiter machen.

KEIN FLUNKERN MEHR. Cohen wurde gerne mit Bob Dylan verglichen, dem genialen Versteckspieler und ewig kindsköpfigen Literaturnobelpreisträger. Tatsächlich lässt Cohens letzte Platte ans Meisterwerk «Time Out of Mind» (1997) denken, wo Dylan die letzten Dinge besang. Cohen hätte man das gleiche Flunkern zugetraut. Oder nur gehofft, dass er doch noch bleibt. Hört man «You Want It Darker» nun postum an, tritt einem eine Ernsthaftigkeit und ein in allem Zweifeln und Hadern gelassener, tief verwurzelter Glaube entgegen, der berührt. **FELIX REICH**

Junger Muslim hilft gegen Trump-Schock

POLITIK/ Mike Gray, reformierter Pfarrer in Meilen, wurde in Chicago als Bapistensohn geboren. Er hadert mit dem neu gewählten Präsidenten und erklärt die evangelikale Unterstützung für Trump.

Nachts um zwei mochte er sich nicht mehr schlaflos im Bett wälzen. Mike Gray startete den Computer, sah erste Resultate der Präsidentschaftswahlen in den USA: Ein Vorsprung für Donald Trump gegenüber Hillary Clinton zeichnete sich ab. «Ich war bestürzt», erzählt er. Noch nie habe ihn ein Wahlkampf so beschäftigt wie der jüngste. «Es war mir ein Rätsel, wie jemand, der weder menschlich noch fachlich qualifiziert ist für das Präsidentenamt, so weit kommen konnte. Jetzt war er sogar gewählt – unfassbar.» Schlafen konnte Gray nicht mehr.

Eine gute Woche nach Trumps Sieg sagt der Pfarrer: «Ich verstehe Amerika nicht mehr. Wie kann ein Mann Präsident werden, der alle, die anders aussehen, denken oder glauben, aufs Übelste verunglimpft?» Mike Gray wurde als Sohn eines Bapistenpredigers in Chicago im evangelikalen Milieu geboren und wuchs

in Budapest und Sizilien auf. Er sei zeitlebens in einem Zwiespalt gestanden, sagt er. Einerseits habe er Amerika gegenüber Vorurteilen von Europäern verteidigt. Andererseits habe er in den USA selbst immer wieder Menschen mit engem weltanschaulichen Horizont erlebt. Dieser Zwiespalt sei nach der Wahl stark hochgekommen. «Amerika zu verteidigen, ist jetzt wirklich schwierig», sagt der Pfarrer, der die amerikanische Bürgerschaft vor zwei Jahren aufgegeben hat, weil seine Bank ihm als US-Bürger das Säule-3a-Konto liquidierte.

UNCHRISTLICH. Die Wahl Trumps hat alle Prognostiker auf dem falschen Fuss erwischt. Trotz seiner sexistischen und rassistischen Äusserungen haben ihn mehr Frauen und Latinos gewählt als erwartet. Und obwohl der geschiedene Immobilienmogul, der mit sexuellen

Übergriffen prahlte, überhaupt keine konservative Sexualmoral verkörpert, haben ihm die grosse Mehrheit der weissen Evangelikalen die Stimme gegeben – nämlich 81 Prozent. Wie ist das möglich?

Mike Gray hat in den Siebzigerjahren in den USA die Politisierung der evangelikalen Bewegung miterlebt. Dabei sei die Abtreibungsfrage zum politisch relevantesten Thema stilisiert geworden, was die evangelikale Unterstützung für Trump ein Stück weit erkläre. Der republikanische Kandidat hatte im Wahlkampf eine Strafe für Frauen gefordert, die ein Kind abtreiben. Ob er dies als Präsident umsetzen wird, steht aber in den Sternen. Über den Menschen Trump will Gray zwar nicht urteilen. «Aber seine Weigerung, sich auf andersartige Menschen einzulassen, ist für mich unchristlich.»

Und er ist ganz Pfarrer, wenn er erzählt, wie er mit Jugendlichen aus Meilen am Abend nach der Wahl eine Moschee in Zürich besuchte. Ein junger Muslim habe über den Glauben und Respekt vor Menschen gesprochen. «Den Werten, die er vertrat, kann ich als Christ nur zustimmen.» Gray ist überzeugt: Positive gesellschaftliche Veränderung bedinge persönliche Begegnungen. «Deshalb will ich mich auf Menschen einlassen, die mir fremd sind – Muslime wie Trump-Wähler in der eigenen Familie.» **SABINE SCHÜPBACH**

«Amerika weiterhin gegenüber den Vorurteilen von Europäern zu verteidigen, ist nach der Wahl von Donald Trump wirklich schwierig geworden.»

MIKE GRAY

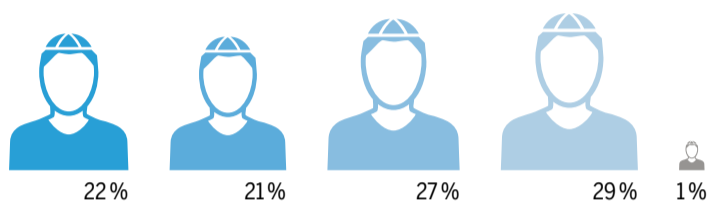
Für Lehrpersonen sollen strengere Regeln gelten

UMFRAGE/ Kinder sollen Kreuz, Kopftuch und Kippa in der Schule tragen dürfen, findet eine Mehrheit in der Schweiz. Darin drücke sich der Respekt gegenüber den Individualrechten aus, sagt die Religionswissenschaftlerin.

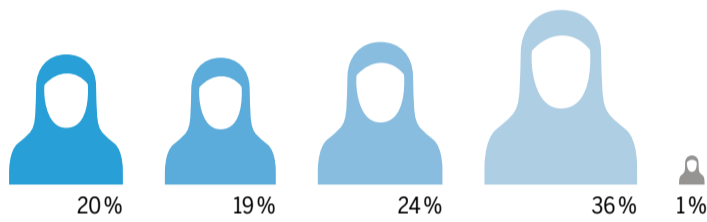
Religiöse Symbole im Schulzimmer

Lehrerinnen und Lehrer

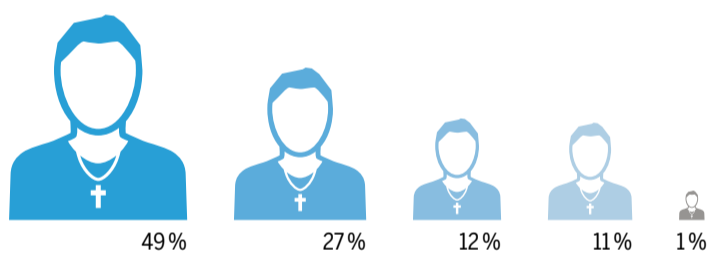
Sollen Lehrer in der Schweiz im Unterricht eine jüdische Kippa tragen dürfen?



Sollen Lehrerinnen in der Schweiz im Unterricht ein muslimisches Kopftuch tragen dürfen?



Sollen Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz im Unterricht ein christliches Kreuz tragen dürfen?

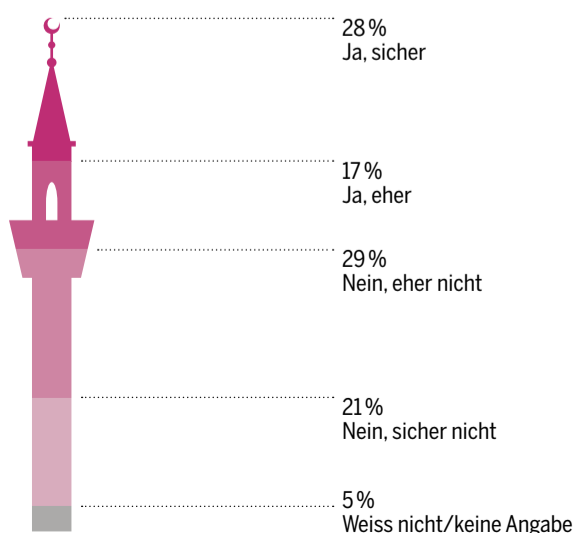


Sollen Lehrerinnen in der Schweiz im Unterricht eine christliche Ordenstracht tragen dürfen?



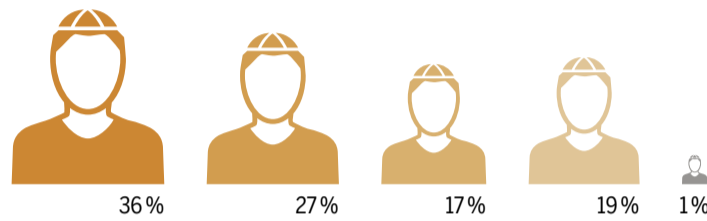
Minarettverbot

Finden Sie es richtig, dass in der Schweiz der Bau von Minaretten verboten ist?

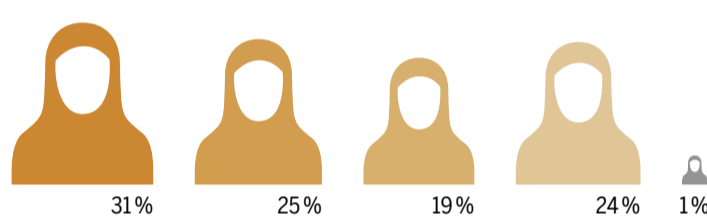


Schülerinnen und Schüler

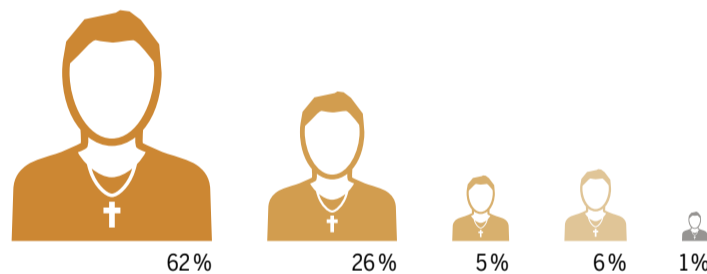
Sollen Schüler in der Schweiz im Unterricht eine jüdische Kippa tragen dürfen?



Sollen Schülerinnen in der Schweiz im Unterricht ein muslimisches Kopftuch tragen dürfen?

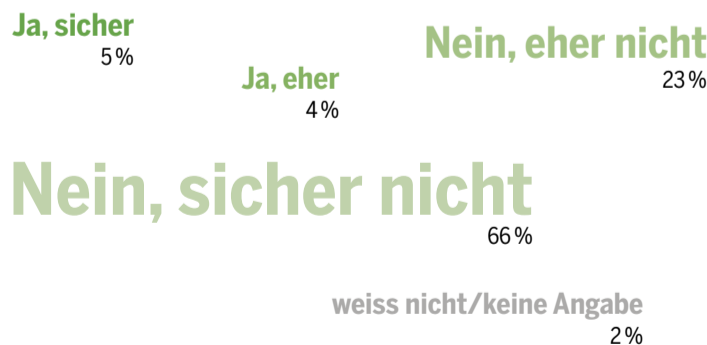


Sollen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz im Unterricht ein christliches Kreuz tragen dürfen?

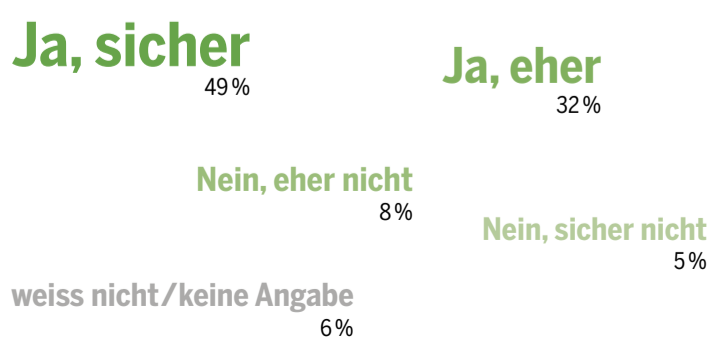


Bestattungen

Sollten Ihrer Meinung nach in der Schweiz christliche Symbole und Kreuze oder Jesusdarstellungen aus öffentlichen Abdankungshallen, Krematorien und Kapellen entfernt werden?



Sollten Ihrer Meinung nach in der Schweiz Muslime ihre Toten auf Friedhöfen nach islamischer Tradition bestatten dürfen?



Die Gesellschaft in der Schweiz ist dermassen verweltlicht, dass eine Mehrheit den öffentlichen Raum von religiösen Symbolen «säubern» möchte – könnte man meinen, wenn man eine diffuse zeitgeistige Befindlichkeit als Tatsache nehmen wollte. Eine repräsentative Umfrage, die «reformiert.» vom Institut Demoscope durchführen liess, zeigt ein anderes Bild. So wünscht kaum jemand die Entfernung christlicher Symbole in öffentlichen Bestattungseinrichtungen.

Und weiter: Religiöse Erkennungsmerkmale im Schulraum sind für die meisten in der Schweiz lebenden Menschen kein Problem, solange es Schülerinnen und Schüler sind, die sie tragen. Bei den Lehrpersonen hingegen wünscht man sich Neutralität (siehe Infografik).

ZWEI TENDENZEN. Religionswissenschaftlerin Eva Baumann-Neuhaus ist am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen als wissenschaftliche Projektleiterin tätig. Zum einen gelte Religion hierzulande gemeinhin als Privatsache, der man im öffentlichen Raum mit Skepsis begegne, sagt sie. Zum andern würden die individuellen Rechte hochgehalten; dazu gehöre auch das Recht auf freie Ausübung der Religion. So lasse sich erklären, warum es auf hohe Akzeptanz stösst, wenn Schülerinnen und Schüler mit christlichem Kreuz, jüdischer Kippa oder muslimischem Kopftuch den Unterricht besuchen. «Diese Kleidungsstücke stehen nicht nur für Religion, sondern auch für die persönliche Freiheit, die es zu wahren gilt.»

Die Lehrpersonen hingegen verkörpern die Institution Schule, von der man in religiösen Belangen Neutralität erwarte, erklärt Eva Baumann-Neuhaus. Entsprechend wünsche man, dass sie dies auch in einer neutralen Kleidung ausdrückten. Mit einer Ausnahme: Die Mehrheit der Befragten gesteht auch Lehrpersonen das Tragen eines christlichen Kreuzes zu. Dazu die Religionswissenschaftlerin: «Ein Kreuz als Schmuckanhänger wirkt in der Regel eher diskret und gilt auch nicht mehr so sehr als religiöses Statement; es ist zu einem modischen Accessoire geworden.»

THERAPEUTISCH. Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, bekundet mit der allgemein verlangten «Wertneutralität» bei Lehr- und anderen öffentlichen Personen Mühe. Die liberale Gesellschaft sei unterschieden halbherzig, weil sie ihre Ablehnung des Religiösen selbst mit quasi religiösem Eifer betreibe. Er anerkennt aber, dass man zumindest Schulkindern gegenüber Toleranz zeige und sie nicht in die politischen Diskussionen rund um Religion und Interreligiosität hineinziehen wolle. Das könne auf Dauer sogar einen befreienden, gewissermassen kollektivtherapeutischen Effekt haben.

Dass die Befragten trotz der gefühlten Säkularität der Gesellschaft religiöse Bilder, Skulpturen und Symbole in der Öffentlichkeit, etwa auf Friedhöfen, klar billigen, deutet Mathwig als Ausdruck eines spirituellen Grundbedürfnisses, einer Sehnsucht nach dem «Anderen» und nach verbindlichen Gewissheiten. Eine Sehnsucht, die von den Kirchen zu wenig wahrgenommen werde. «Statt Kontrastbotschaften zum politischen und gesellschaftlichen Alltag zu formulieren», zögen sie es oft vor, an die vordergründige Befindlichkeit der Gesellschaft anzudocken und so ihre Kernbotschaft zu neutralisieren, kritisiert Mathwig.

ANDERE REALITÄT. Für Mustafa Memeti, Imam und Vorstandsmitglied im Berner Haus der Religionen, entsprechen einige der Umfragergebnisse nicht seiner Wahrnehmung. Er kenne kaum eine Schule, in der das Kopftuchtragen von Schülerinnen kein Problem sei. Und: «Auf Friedhöfen sind Muslime längst nicht überall akzeptiert, die meisten Lösungen sind provisorisch.» Die Mehrheit der verstorbenen Muslime werde «in die Heimat» transferiert. Es müsse noch viel getan werden für eine definitive Lösung, findet Memeti. **HANS HERRMANN UND MARIUS SCHÄREN**

Zürcher Pfarrer hilft im Irak

NOTHILFE/ Andreas Goerlich lebt seit drei Monaten im Nordirak. Der ehemalige Pfarrer aus Pfungen hilft vertriebenen Christen, Jesiden und anderen Kriegsflüchtlingen.

Andreas Goerlich wohnt in Dohuk im kurdischen Autonomiegebiet des Nordirak. Dort arbeitet er für das christliche Hilfswerk Capni, das Christen und Jesiden, die vor der Terrormiliz IS geflohen sind, Nothilfe leistet. Der Pfarrer erzählt im Gespräch mit «reformiert.», dass die Flüchtlinge in improvisierten Unterkünften, Rohbauten, Containern und Zelten leben. «Sie haben oft zu wenig Nahrung, Kleider und Medikamente.» Und ihre Zukunft sei ungewiss. Denn ob die Vertriebenen jemals in ihre Dörfer und Städte zurückkehren können, ist völlig unklar. Zwar konnten die irakische Armee und die kurdische Peshmerga, die zurzeit die vom IS beherrschte Stadt Mossul zurückzuerobern versuchen, schon einige ehemals christliche Städte zurückgewinnen. Doch diese sind zumeist total zerstört.

BILDER DES GRAUENS. So auch Qaraqosh, eine einst blühende christliche Stadt, die Goerlich kürzlich besuchte. Vor seinem Rückzug habe der IS die Zimmerdecken in jedem Haus angezündet und zum Einsturz gebracht. «Die Häuser sind unbewohnbar, jede Decke ist schwarz wie die Fahnen des IS – es war ein erschütterndes Bild», erzählt der Seelsorger. Die vor Ort ansässigen Kirchen wollen nun alles daran setzen, die Christen mittelfristig zu einer Rückkehr zu bewegen. Doch für die Flüchtlinge komme das nicht infrage, sagt Goerlich. «Sie trauen weder der irakischen Regierung noch der kurdischen Peshmerga noch einigen ihrer früheren sunnitischen Nachbarn, die sie gegenüber dem IS verraten haben.»

Neben der Arbeit für Capni, das auch von der Zürcher Landeskirche unterstützt wird, engagiert sich Goerlich über den privaten Verein Khaima in zahlreichen Hilfsprojekten und setzt sich etwa für das interreligiöse Zusammenleben in Flüchtlingscamps ein. **SABINE SCHÜPBACH**

Interview mit Andreas Goerlich: reformiert.info/irak

Den Weg in das Berufsleben ebnen

ARBEITSMARKT/ Der kirchlich getragene Verein «Glattwägs» vermittelt Jugendlichen kurzfristige Arbeitseinsätze und unterstützt sie bei ihrem Einstieg ins Berufsleben. Keine leichte Aufgabe.



In Praktika lernen die Jugendlichen, Bewerbungen zu schreiben

Antonio C. aus Schwamendingen hat «Glattwägs» schon zwei Arbeitsplätze zu verdanken. Von 2008 bis 2010 konnte der 28-Jährige aus Angola als Hilfskoch arbeiten, von 2013 bis 2016 als Fachmann Betriebsunterhalt. Den Einstieg zu beiden Stellen erhielt er, nachdem er beim Verein «Glattwägs» gelernt hatte, wie man erfolgreich eine Lehrstelle sucht und Bewerbungsunterlagen erstellt. An beiden Stellen erhielt er eine Anlehre und konnte dann längere Zeit dort arbeiten.

PRIVATE UND KLEINBETRIEBE. Inzwischen ist Antonio jedoch wieder arbeitslos. Er hofft, eine neue Stelle zu finden, und hat sich dazu erneut bei «Glattwägs» eingefunden, in der Werkerei an der Luegis-

landstrasse in Schwamendingen, direkt neben der lärmigen Autobahn.

Seit dreissig Jahren unterstützt «Glattwägs» Jugendliche und junge Erwachsene, die Probleme haben, den Einstieg ins Berufsleben zu finden. Sie stammen vornehmlich aus sozial schwachem Milieu, mit geringem Bildungsniveau, viele von ihnen haben einen Migrationshintergrund. Um zu verhindern, dass sie sich einfach hängen lassen oder resigniert in die Sozialhilfe abgleiten, vermittelt «Glattwägs» niederschwellige Arbeitseinsätze.

Die Jugendlichen sollen die Möglichkeiten erhalten, Arbeitserfahrungen zu machen und einen kleinen Verdienst zu erwirtschaften. «So schöpfen sie Motivation», umreisst Geschäftsleiterin Susanna

Einstieg ins Berufsleben

1986 gründeten die Stadt Zürich und die reformierte Kirchgemeinde Schwamendingen «Glattwägs» mit dem Ziel, Jugendlichen den Einstieg ins Berufsleben zu öffnen. Gesucht werden immer wieder Arbeitgeber und Privatpersonen, die Beschäftigungsmöglichkeiten anzubieten haben.

www.glattwaegs.ch

Rusca die Zielsetzung. Sie betont, die Arbeitssuchenden gelangten alle von sich aus zum Verein. Neben Kleinbetrieben sind es vor allem Privatpersonen, meist ältere, die stundenweise oder für wiederkehrende Einsätze Hilfe benötigen. Sei es zu Hause beim Reinigen, bei Gartenarbeiten oder für Umzüge und Räumungen.

FUSSBALL UND RADIO. Regelmässig bietet «Glattwägs», das im Auftrag des Sozialdepartements der Stadt Zürich arbeitet und in dem die Mitgründerin des Vereins, die Kirchgemeinde Schwamendingen, im Trägerverein Einsitz hat, für sechs bis acht junge Erwerbslose das dreimonatige Praktikum «Kopfball» an. Dabei können sie schulische Lücken schliessen, erhalten Unterstützung bei der Berufsausrichtung und Bewerbung. Zum Praktikum zählt etwa die Organisation und Durchführung von Strassenfussballturnieren in den Quartieren – daher der Name «Kopfball». Oder die Jugendlichen können, zusammen mit der Radioschule klipp + klang, eigene Radiosendungen gestalten.

«Die Jugendlichen können Arbeitserfahrungen sammeln und etwas verdienen. Das motiviert sie.»

•••••

SUSANNA RUSCA

«Glattwägs» erledige «alles schnell, einfach und unkompliziert», sagt Susanna Rusca. Die Vermittlungs- wie auch Dienstleistungsstelle bezahlt den Jugendlichen den Lohn inklusive Sozialleistungen. Arbeitgeber müssen einzig den Arbeitsaufwand melden und erhalten eine Rechnung zugestellt. Das wird geschätzt von Kleinunternehmen, etwa von Reto Muhr des Zügelunternehmens «allmove», das immer wieder Hilfskräfte benötigt: «Ich nutze gerne die unkomplizierte und schnelle Vermittlung von Arbeitskräften.» Seinen Büroaufwand könne er auf ein Minimum beschränken.

«Glattwägs» arbeitet mit einigen hundert Privatpersonen und Betrieben sowie jährlich etwa 120 jungen Erwerbslosen zusammen. Wöchentlich können gut dreissig Aufträge vermittelt werden. Zu wenig, wie Susanna Rusca erklärt. Sie hofft, für die Zukunft trotz schwieriger Arbeitsmarktlage weitere Auftraggeber und Privatpersonen zu finden, die Jugendlichen helfen, in der Arbeitswelt Fuss zu fassen. **STEFAN SCHNEITER**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Davidoff
Cool Water Man
EdT Vapo
125 ml

34.90
Konkurrenzvergleich
110.-

Chloé
Roses
Femme
EdT Vapo
30 ml

49.90
Konkurrenzvergleich
90.-

Markenparfums extrem günstig.
Auch online über **ottos.ch**

Azzaro
Chrome
Homme
EdT Vapo
100 ml

39.90
Konkurrenzvergleich
107.-

Hugo Boss
Bottled
Homme
EdT Vapo
200 ml

69.90
Konkurrenzvergleich
172.-

Calvin Klein
Euphoria
Femme
EdP Vapo
50 ml

34.90
Konkurrenzvergleich
110.-

Paco Rabanne
Lady Million Eau My Gold
Femme
EdT Vapo
80 ml

49.90
Konkurrenzvergleich
110.-

ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ELTERN/

PFARRAMT/ Warum der Vater sich gar nicht so freute, als die Tochter in seine Fusstapfen treten wollte.

FREIHEIT/ Weshalb Gummibärchen manchmal für das Glück stehen, Grossmutter sein zu dürfen.

EDITORIAL

Gefühle wissen nichts von Zeit

Man kann sie lieben oder hassen, sich für sie interessieren oder jeden Kontakt verweigern. Ob und wie auch immer die Beziehung gerade ist: Unsere Eltern bleiben unsere Eltern, solange wir leben. Und sie bleiben es auch über ihren Tod hinaus. Meine Eltern sind seit mehr als zwanzig Jahren tot. Fast ebenso lange bin ich selber Mutter, erlebe, wie die Rolle fordert und erfüllt. Im Gegensatz zu vielen mei-

ner Altersgenossinnen, die ihre inzwischen alten oder sehr alten Eltern begleiten, stehe ich längst in der «ersten Reihe» der Familienordnung: Keiner da, der Erinnerungen für mich aufbewahrt oder mich immer noch als Kind sieht. Keine, die statistisch gesehen vor mir stirbt. Manchmal vermisse ich meine Mutter. Manchmal hadere ich mit meinem Vater oder überlege, was er mir wohl geraten hätte. Manch-

mal denke ich lange nicht an sie. Und dann wieder sehr intensiv. Gefühle wissen nichts von der Zeit. Die Verbindung zu den Eltern liegt in jeder Zelle.

PRÄGENDE BEZIEHUNG. Wir alle haben eine ganz eigene Geschichte mit den Eltern oder jenen Menschen, die ihren Platz eingenommen haben. Unsere Erfahrungen auf körperlicher, emotionaler und sozialer Ebene prägen uns, leiten oder

hindern uns. Im Verlauf des Lebens navigieren wir in unterschiedlichen Rollen durch die vielfältigen Phasen dieser komplexen Beziehung. Und immer mehr werden wir zu Fachleuten. Einige davon kommen nun in unserem Dossier zu Wort. Drei Töchter stellen ihre Fragen: dem Vater, der Mutter, dem Adoptivvater. Sie hören zu und erfahren, wie die Eltern die Zeit erlebt haben. Was sie jetzt als Grossmutter emp-

finden oder als Mensch, der auf viel gelebtes Leben zurückblickt. Geniessen Sie die Schätze, die hier ausgetauscht werden. Und teilen Sie Ihre Erinnerungen mit Ihren Eltern, Kindern und Enkeln.



KATHARINA KILCHENMANN ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Zwei Väter und eine Mutter, befragt von ihren Töchtern: Werner Gysel, Cornelia Kazis und Heinz Burgherr

Der Christbaum wird nie mehr so gross sein

WEIHNACHTEN/ Weihnachtsfeiern erzählen von der Ablösung von den Eltern und von der Verbundenheit mit ihnen. Kinderperspektive und Erwachsenenblick kommen sich zuweilen in die Quere.

Es passiert mir fast jedes Mal. Bevor der Christbaum geschmückt werden kann, muss ich die Säge holen. Weil die Tanne nicht in die Stube passt, muss ein Stück vom Stamm weg. Früher war der Schnee tiefer und der Christbaum grösser.

WIE IMMER GIBT ES NICHT. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach der Kindheit, die mich fast jedes Mal eine zu grosse Tanne kaufen lässt. Irgendwie hoffe ich darauf, dass Weihnachten wieder so wird wie damals als Kind. Als wir draussen warten mussten, bis alle Kerzen brannten, zu den Klavierakkorden von «Ihr Kinderlein kommet» erwartungsfroh in die vom Kerzenduft erfüllte Stube schlichen und einen verstohlenen Blick auf die Geschenke unter dem Christbaum riskierten. Ich sehne mich nach diesen erinnerten Weihnachten mit der Vorfreude, dem Geheimnis, der Geborgenheit.

Nicht nur der Christbaum war grösser. Auch die Weihnachtsgeschichte dauerte länger. Vielleicht weil ich ungeduldig auf das Auspacken der Geschenke wartete oder ich mir die Herbergssuche und die Hirten auf dem Feld, den Auftritt der

Engel und das Kind in der Krippe bildlich vorstellte. Jedenfalls bin ich heute manchmal beinahe ernüchtert, wenn ich beim Lesen der Weihnachtsgeschichte merke, wie kurz sie doch eigentlich ist.

Manchmal werden Erlebnisse schöner, je weiter sie weg liegen und die Erinnerungen verblassen. An Weihnachten lässt sich auch das eigene Erwachsenenwerden ablesen. Irgendwann stimmen die eingespielten Rituale nicht mehr, wenn man als Kind grösser, erwachsen wird. Irgendwann will man gerade nicht mehr Kind sein. Oder nur noch so halb, was besonders schwierig ist. Und später empfangen nicht mehr die Eltern die Kinder, sondern die Eltern werden zu Gästen. Es gibt kein Zuhause mehr für alle, nur noch verschiedene Zuhause. Und die Familie wächst. Kinder werden zu Eltern, Eltern zu Grosseltern. Es kann nicht mehr sein wie immer. Zum Glück!

Über solche Veränderungen zu reden, fällt zuweilen schwer. Vielleicht, weil ich mir den Kinderblick bewahren will. Und dennoch weiss ich, wie wichtig es ist, dass es eben gerade nicht so bleibt wie immer. Dass sich der Kreis erweitert und

im Gespräch gemeinsam neue Rituale gefunden werden, ist ein Geschenk.

Weihnachten, das Fest der Harmonie. So will es die Werbung. Rot bemützte Erwachsene lächeln bis zum Anschlag, Kinder sitzen mit leuchtenden Augen unter dem Wohnzimmerhimmel, von dem der Glitzer regnet. Alle sind superglücklich.

DER FALSCHER GLITZER. In Wahrheit kann Weihnachten ziemlich weh tun. Gescheiterte Beziehungen und Konflikte treten schroff hervor. Oder vertraute Stimmen fehlen. Der Tod eines geliebten Menschen schmerzt an Weihnachten besonders. Im vertrauten Kreis tut sich eine Lücke auf. Für manche Menschen ist die Adventszeit eine sehr einsame Zeit.

Vielleicht ist es das, was Weihnachten manchmal so schwierig macht. Wenn man versucht, Kind zu bleiben, obwohl man sich längst nicht mehr so fühlt, oder später den Erwachsenen spielen will und einem dabei ständig die Kinderperspektive in die Quere kommt. Man versucht, die eigenen Empfindlichkeiten zu überspielen oder die Trauer über den Verlust beiseitezuschieben. Allzu schnell geht

man dabei dem falschen Glitzer auf den Leim: An Weihnachten haben sich doch alle gern, alle sind glücklich, und nichts darf danebengehen. Harmonie pur.

WAS WIRKLICH ZÄHLT. Weihnachten ist nicht das Fest der Harmonie. Der Erlöser, der da im Stall zu Bethlehem geboren wurde, hat nicht einfach alle Brüche zusammengekittet, alle Tränen getrocknet. Die Gesellschaft, die im Stall zusammenfand, war kunterbunt von den durchfrorenen Hirten bis zu den weit gereisten Sterndeutern. Auf die Heilige Nacht folgte die Flucht der Familie vor dem Kindermörder Herodes. Auch später stand Jesus nicht für Harmonie. Jesus steht für die Liebe. Eine radikale Liebe, die unsere Urteile und Gerechtigkeitsvorstellungen oft genug auf die Probe stellt.

Mir hilft, zu vergegenwärtigen, worum es wirklich geht an Weihnachten, wenn mich meine übersteigerten Erwartungen einholen wollen. Die – so praktisch kurze! – Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Liebe, welche die Angst und die Trauer nicht hinter einer glitzernden Harmoniefassade versteckt. Hingegen ermutigt das «Fürchtet euch nicht!» der Engel, das sich ohnehin wie ein roter Faden durch die Bibel zieht, zum Glauben daran, dass sich mit Gottes Hilfe und Liebe Trauer in Dankbarkeit verwandeln lässt und Angst in Vertrauen.

Der Christbaum ist wohl tatsächlich kleiner als früher. Oder die Wohnungsdecke tiefer. Aber die Weihnachtsgeschichte bleibt. Dieses Wunder mitten im Dunkel. Hier findet alles Platz: die Sehnsucht des Kindes nach Geborgenheit und das Bewusstsein des Erwachsenen. Und die Dankbarkeit für das Glück, die Elternrolle übernehmen zu dürfen im Wissen, dennoch ein Leben lang Kind zu bleiben. Zumindest an Weihnachten. **FELIX REICH**

Die lustigen Fahrten ins Blaue mit dem Vater

PFARRHAUS/ Das Theologiestudium als Befreiung und die Sorge um die Zukunft der Kirche: Pfarrerstochter Stephanie Gysel spricht mit ihrem Vater über Enkel, die Frauenordination und spontane Zugfahrten irgendwohin.



«Sag, wie war das für dich, als ich Hals über Kopf auszog?» Stephanie Gysel interviewt ihren Vater Werner Gysel

Als du erfahren hast, dass ich Theologie studieren will, hast du dich gar nicht gefreut.

WERNER GYSEL: Das hat vor allem mit meiner Erziehung zu tun. Ich bin mit acht Geschwistern in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Man hatte wenig Zeit für Worte und Freudebekundungen. Ein Stück weit hat aber auch schon eine gewisse Sorge über die Zukunft der Kirchen und die Entwicklung des Pfarrberufs mitgespielt. Ich dachte: «Hui, da kommt einiges auf dich zu.» Dein Entscheid kam für mich auch etwas überraschend, wir beide haben ja kaum über Theologie diskutiert.

Mein Interesse wurde von der Mutter geweckt, die gerade die feministische Theologie entdeckte. Aber wie man den Pfarrberuf lebt – da warst du schon ein Vorbild für mich.

Ich habe den Beruf aber unter ganz anderen Bedingungen ausgeübt als du. Ich wundere mich schon lange, wie du das alles unter einen Hut bringst mit dem Pfarramt und der Familie. Ich musste mich ja kaum um euch Kinder kümmern, konnte mich ganz auf den Beruf konzentrieren. Manchmal hat eure Mutter mich vielleicht auch zu sehr abgeschirmt von euch. Trotz der Rollenteilung war ich am Samstag sicher oft unerträglich. Ich habe

nie auf die Zeit geschaut beim Arbeiten, Abgrenzung war nicht meine Stärke.

Das habe ich von dir! Am Mittag vor einer Beerdigung möchte ich mich konzentrieren. Bei mir kommen die Kinder in solchen Momenten zu kurz, das ist mir bewusst. Du hast Mutter, die sich um uns kümmerte. Dafür hast du mit uns Fahrten ins Blaue gemacht.

«Weisst du noch die Wanderung durch die Leventina, als du in der katholischen Kirche das Weihwasser ausgetrunken hast?»

WERNER GYSEL

Ja, ab und zu zog ich mit euch Dreien los, damit eure Mutter ein paar Tage Ruhe hat. Das war lustig. Wir nahmen einen Zug, nach Frankreich etwa, und kamen morgens um vier irgendwo an, wenn noch nicht einmal ein Café offen war.

Es waren definitiv keine Luxusreisen. Damals dachte ich, jeder Vater mache das. Dabei war

das zu der Zeit schon speziell. Von einem Tag auf den anderen warst du ganz für uns da. Ich habe diese Reisen sehr gemocht. Manchmal sind du und ich zwar aneinandergeraten. Du hast dir immer Sorgen gemacht, dass wir den Zug verpassen, uns verlieren oder sonst etwas nicht klappt. Den Buben war das egal. Weisst du noch die Wanderung durch die Leventina, als du in der katholischen Kirche das Weihwasser ausgetrunken hast?

Ich war am Verdursten, das Wasser war meine Rettung. Aber sag, wie war das für dich, als ich mit 21 Hals über Kopf auszog?

Ihr habt es ja offenbar sehr lustig gehabt in der WG in Wallisellen. Ich fand deinen Entscheid erst schon etwas unvernuftig. Du konntest bei uns im Pfarrhaus mitten in der Zürcher Altstadt wohnen, ein paar Schritte von der Theologischen Fakultät entfernt. Deshalb haben wir dir auch nichts an die Miete bezahlt. Andererseits war ja klar, dass dieser Moment einmal kommen würde. Ein bisschen melancholisch wurde ich schon, doch das gehört dazu, wenn man ein Kind ziehen lässt.

Meine Kindheit im Grossmünsterpfarrhaus war glücklich. Ich bin mit der reformierten Tradition aufgewachsen, ihr habt uns aber immer zum freien Denken ermutigt.

Es war uns wichtig, euch nicht zum Glauben zu zwingen. Ihn vermitteln, das schon. Und in die Sonntagsschule mussten ihr als Pfarrerskinder natürlich auch gehen. Ich bin im Umfeld einer Freikirche aufgewachsen, mit einem Grossvater und drei Onkeln, die Prediger waren. Das war eine Welt intensiver Auseinandersetzung mit der Bibel, aber auch mit religiösem Druck, Ängsten und Bekehrungszwang. Das Theologiestudium war für mich befreiend. Ich wollte, dass ihr frei glauben und offen diskutieren könnt. Das hielt ich auch in meinem Beruf so.

Geprägt hat mich auch deine und Mamas Begeisterung für Ideen. Euer Engagement rund um die Zürcher Disputation von 1984 etwa. Das war eine spannende Zeit. Wir hatten das Gefühl, die Welt neu zu erfinden. Mehr Ökumene, feministische Theologie ... Damals wurdet ihr oft gehütet von den Grosseltern und anderen Leuten, weil wir so beschäftigt waren. Und deine Mutter und ich haben uns oft gestritten.

Apropos feministische Theologie. Seit 52 Jahren gibst es jetzt das Frauenpfarramt. Mal ehrlich, warst du von Anfang an dafür? Ich muss zugeben: Ich war in dieser Frage damals nicht gerade weitsichtig. Ich erinnere mich an ein Interview mit der «Schweizer Illustrierten», in dem ich sagte, das sei grundsätzlich schon gut, aber man solle auch nichts überstürzen.

Jetzt hast du Enkel. Wie erlebst du das? Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen. Ich weiss von Grosseltern, vor allem Grossmüttern, die mit ihren Enkeln allein nach Florenz reisen. Ich bin halt ein alter Grossvater. Ich war schon 74, als Max zur Welt kam. Mit meinen Grosskindern werde ich leider keine Fahrten ins Blaue mehr machen. Aber ich habe viel Freude an ihnen.

Sie lieben dich auch sehr, die Familie ist ihnen wichtig. Kürzlich hat Max gefragt: «Wer sind eigentlich all meine Ahnen?» Hat er? Lustig. Familie ist schon wichtig. Ich bin froh, dass ich mich mit meinen Brüdern und Schwestern auch heute noch gut vertragen, obwohl wir längst nicht immer einer Meinung sind.

Ich mache mir oft Gedanken, ob ich genug Zeit finde, wenn ihr einmal Pflege braucht. Da musst du dir nicht zu viele Sorgen machen, Stephi. Ich gehe ja vielleicht schon vorher. Nein, keine Angst, natürlich nicht künstlich. Aber auf jeden Fall finde ich, man sollte als alter Mensch nicht Vorwurf sein für die nächste Generation, sondern vor allem Ermutigung.

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ



Stephanie Gysel, 44 und Werner Gysel, 83

Werner Gysel wuchs mit acht Geschwistern in einer Bauernfamilie auf und studierte in Zürich und Basel Theologie. Er war Pfarrer in Emmenbrücke und Oberrieden, bevor er 1977 ans Grossmünster wechselte, wo er bis zur Pensionierung 1998 wirkte. Er ist verheiratet mit der ehemaligen Zürcher Kirchenrätin Irene Gysel und hat nebst Stephanie zwei Söhne, der eine ist Ökonom, der andere Historiker. Stephanie Gysel ist Pfarrerin in Buch am Irchel. Vor der Heirat arbeitete sie in Trüllikon-Truttikon, danach in der Abteilung Katechetik der Zürcher Kirche. Mit ihrem Mann hat sie einen neun-jährigen Sohn und eine sechsjährige Tochter.

Die Grossmutter und die Gummibärli

ERZIEHUNG/ Die Freiheit der Grossmutter und eine Tochter, die im Umgang mit dem eigenen Kind Wesenszüge der Mutter übernimmt: Hana Spada spricht mit ihrer Mutter über Erziehung, Berufstätigkeit und Gummibärchen.



«Sind wir uns als Mütter ähnlich?» Hana Spada interviewt ihre Mutter Cornelia Kazis

Auf der Gefühlsebene sind wir uns sehr ähnlich. Unsere Charakterzüge hingegen unterscheiden sich stark. Sind wir uns als Mütter ähnlich?

CORNELIA KAZIS: Zwischen meiner Rolle als Mutter und deinem Muttersein sehe ich viele Parallelen. Wir beide versuchen, Konflikte mit Humor zu lösen – eine Fähigkeit, die schon meine Mutter hatte. Der mündliche Ausdruck ist uns in der Erziehung wichtig. Ich habe viel mit dir gesprochen, Geschichten erzählt. Du konntest mit vier Jahren schon schreiben und lesen. Deine beiden Söhne wachsen dreisprachig auf, und der Ältere kann mit vier Jahren bereits sehr differenziert seine Gefühle beschreiben. Und wir sind beide leidenschaftlich gerne Mütter, für die das Berufsleben wichtig ist. Nicht zuletzt entwickelte sich eine intensive Bindung zwischen uns, weil ich ein erfülltes Berufsleben hatte. Ich glaube keine gute Mutter gewesen zu sein, wäre ich Hausfrau geblieben.

Ja, darin sind wir uns sehr ähnlich. Ich könnte es mir nicht vorstellen, mich allein mit Kindererziehung und Haushalt zu beschäftigen. Würdest du rückblickend in meiner Erziehung etwas anders machen?

In einer Sache würde ich anders handeln: Während deiner Pubertät warst du in einer schlechten Schule. Du hattest eine schwierige Zeit. Deshalb wollte ich, dass du in eine andere Schule wechselst. Doch du hast dich dagegen gestraubt,

«Ich beugte mich deinem Willen. Doch heute würde ich meinen Kopf durchsetzen und dich in eine andere Schule schicken.»

CORNELIA KAZIS

und ich habe mich deinem Willen gebeugt. Heute würde ich meinen Kopf durchsetzen und dich in eine andere Schule schicken. Aber ansonsten würde ich nichts ändern. Ich bin froh, konnten wir uns ein Kindermädchen leisten. Sie war drei Tage die Woche bei uns, während ich arbeitete. Den Montag hast du bei meinen Eltern verbracht. Eine Tradition, die heute weiterlebt. Deine beiden Söhne sind montags jeweils bei mir. Das ist wunderbar.

Ich finde es sehr schön, dass meine Kinder eine so enge Beziehung zu dir haben. Auch wenn ich meine Grosseltern sehr gerne hatte, meine Beziehung zu ihnen war nie so eng. Wie unterscheidest du dich von deiner Mutter in der Rolle der Grossmutter?

Ich habe mit meiner Mutter zu wenig darüber gesprochen, was es ihr bedeutet hat, Grosskinder zu haben. Sie war sehr zugewandt, erlebte durch dich noch einmal eine Verjüngung – was ich damals nicht für möglich gehalten hatte. Ich glaube, die bewussteren Grossmutter zu sein. Ich mache mir Gedanken darüber, was ich am Montag mit den Enkeln unternehmen will. Das war bei meiner Mutter nicht der Fall. Dein Besuch wurde in ihren Alltag integriert. Es gab kein Extraprogramm.

Ich fand es bei meinen Grosseltern oft langweilig. Während sie jäteten, verbrachte ich die Zeit im Garten. Aber im Nachhinein schätze ich diese Langeweile. Ich lernte, mich zu beschäftigen. Ich bin der Meinung, dass wir uns heute zu sehr nach den Kindern richten. Dieses Dauerberieselungsprogramm finde ich nicht gut.

Als Grossmutter gestalte ich die Zeit mit den Kindern grosszügiger, weil ich keine Erziehungsaufgabe mehr habe. Ich kann mit meinen Enkeln tun und lassen, was ihnen Freude macht. Das unterscheidet sich vom Muttersein und ist für mich eine neue Erfahrung. Die Liebe zu den Enkeln ist genau so intensiv wie zum eigenen Kind. Vielleicht ist sie freier, und deshalb sind Grosseltern weniger streng mit ihren Enkeln als mit den eigenen Kindern.

Gummibärli waren für mich tabu. Meine Kinder aber bekommen sie jetzt von dir. Das hat damit zu tun, dass sie nicht täglich bei mir sind. Es ist ein Geschenk, Grosskinder zu haben. Ich geniesse es, die Welt nochmal durch Kinderaugen zu sehen und mit ihnen eine Entschleunigung im hektischen Alltag zu erfahren. Hat sich denn deine Sicht auf mein Muttersein verändert, seit du selber Mutter bist?

Ich kann viele Situationen aus meiner Kindheit heute besser nachvollziehen. Ich verstehe nun, was es bedeutet, sich als Mutter zurückzunehmen. Seit ich Kinder habe, habe ich Wesenszüge entwickelt, die den deinen sehr ähnlich sind. Auch brauche ich plötzlich deine Redewendungen, die ich vorher nie in den Mund genommen habe. Es ist spannend, dass wir uns beide in unseren neuen Rollen noch einmal anders begegnen. Es ist wahnsinnig beglückend, dich in der Mutterrolle zu erleben. Zu wissen, dass du eine fantastische und kompetente Mutter bist, hat mich zu dem Gedanken verleitet, dass es mich eigentlich nicht mehr braucht. Ich weiss, du kommst auch ohne mich gut zurecht.

Mich rührt es zu sehen, wie du mit meinen Kindern umgehst. Dadurch kann ich mir gut vorstellen, wie du mit mir als kleines Kind umgegangen bist.

Wir hatten seit deiner Geburt eine sehr enge Beziehung. Wegen deiner Lippen-Kiefer-Gaumenspalte hattest du keine normale Kindheit, hast viel Zeit im Spital und in Therapien verbracht. Das gemeinsam durchzumachen, verbindet. Hingegen empfand ich deinen pubertärer Ablösungsprozess als schwierig.

Meine Pubertät war doch harmlos. Ich bin nie von zu Hause ausgerissen, habe keine Drogen konsumiert. Da keine ich andere Geschichten.

Wahrscheinlich hast du recht, und es war normal. Aber ich war ein Greenhorn in Sachen Pubertät. Ich selber hatte nicht pubertiert. Deine verbale Abgrenzung machte mir Sorgen. Aber als diese Phase vorbei war und klar wurde, dass du und das bin ich, wurde unsere Beziehung wieder enger. Heute leben wir in derselben Strasse, telefonieren täglich und gehen gemeinsam in die Ferien. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

AUFGEZEICHNET: NICOLA MOHLER



Cornelia Kazis, 64 und Hana Spada, 33

Cornelia Kazis wuchs in Basel gemeinsam mit zwei Geschwistern in einem Haushalt mit klassischer Rollenverteilung auf. Sie wurde zuerst Lehrerin und später Journalistin mit den Schwerpunkten Pädagogik, Erziehung und Familie. Seit dreissig Jahren arbeitet Cornelia Kazis als Radiojournalistin bei SRF. Ihre Tochter

Hana Spada aus zweiter Ehe kam 1983 zur Welt. Cornelia Kazis war immer berufstätig und ist es auch heute noch. Sie lebt im Herzen von Basel. Die Tochter Hana Spada ist als Einzelkind aufgewachsen. Sie hat eine Halbschwester, die nicht im selben Haushalt gross geworden ist. Hana Spada arbeitet Vollzeit als Medienberaterin. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne. Der ältere ist vier Jahre, der jüngere sechs Monate alt.

Es war Vaterliebe auf den ersten Blick

ADOPTIVELTERN/ Die Freude über die bestandene Autoprüfung und die Angst, wenn die Tochter dann fährt: Angela Burgherr spricht mit ihrem Adoptivvater über Gene, Liebe und die Glücksmomente des Vaterseins.



«Findest du, du warst ein guter Vater?» Angela Burgherr interviewt ihren Adoptivvater Heinz Burgherr

Wann haben du und Mami zum ersten Mal über Adoption nachgedacht?

HEINZ BURGHERR: Elisabeth sagte schon früh in unserer Beziehung, dass sie mal zwei leibliche und zwei adoptierte Kinder haben wolle. Für mich war die Kinderfrage nicht wichtig, ich konnte mir auch ein Leben ohne Kinder vorstellen. Als sie dann bereit für eine Familie war, war ich es auch. Und als wir realisierten, dass wir keine biologischen Kinder haben können, war ich auch für die Adoption bereit.

Euer Tagesablauf und eure psychische Verfassung wurden geprüft. War das für euch nicht entwürdigend? Andere müssen ja nicht bezeugen, dass sie gute Eltern sind.

Die Prüfung ist berechtigt. Adoptivkinder haben schon einen grossen Verlust erlebt, da ist es klar, dass man ein weiteres Unglück verhindern will.

Du hieltest plötzlich einen sieben Monate alten Sohn in den Armen. Wie war das?

Wir besuchten Reto davor oft im Kinderheim in Spanien. So war er mir schon ziemlich vertraut.

Du wolltest nach Reto nochmals einen Jungen, doch man schlug dir ein Mädchen vor.

Für mich spielte das Geschlecht keine Rolle. Terre des hommes schrieb uns, sie könnten uns Jungen und Mädchen aus Kolumbien oder Indien vermitteln. Da uns Südamerika vertrauter war, baten wir um ein Kind aus Kolumbien und liessen Reto entscheiden, ob Bub oder Mädchen. Er wollte einen Bruder. Doch dann musste ich drei Wochen geschäftlich nach Indien und war sehr betroffen

«Ich hatte immer das Gefühl, euer Vater zu sein. Ich liebte euch und sah keinen Unterschied zu anderen Vätern.»

.....

HEINZ BURGHERR

über die bittere Armut. Als ich zurückkam, schickte uns Terre des hommes trotz unserem anders lautenden Wunsch ein Foto von dir. Wir waren sofort bereit für dich.

Und wie erging es dir, als du mich zum ersten Mal sahst?

Du kamst mit einem anderen Mädchen in Genf an, das mir eure Begleiterin fälschlicherweise in den Arm drückte, doch ich sagte sofort: «Das ist nicht unsere.» Ich hatte dein Gesicht schon genau vor mir. Dann musstest du zehn Tage im Spital Baden in Quarantäne. In den ersten drei Tagen liessen sie dich im Gang rumkrabbeln und von Leuten auf den Schoss nehmen. Erst nach drei Tagen trugen alle Mundschutz. Das ärgerte mich. In dieser kostbaren Zeit wärst du besser gleich zu uns gekommen.

Spürtest du schnell eine Bindung?

Ich freute mich sehr, als ich dich zum ersten Mal auf meine Arme nahm. Am zweiten Tag schon recktest du mir die Ärmchen entgegen. Da wuchs sofort Liebe in mir.

Fühltest du dich eigentlich immer als vollwertiger Vater?

Ich weiss nicht, wie sich ein «vollwertiger» Vater fühlt, aber ich hatte immer das Gefühl, euer Vater zu sein. Ich wollte bei euch sein, liebte euch. Wir waren oft mit Freunden und ihren Kindern zusam-

men, und ich sah keine Unterschiede zwischen ihnen und uns.

Ich sehe deutlich anders aus als du. Machte dir das nicht bewusst, dass ich nicht deine «richtige» Tochter bin?

Das war nie ein Thema. Ich erinnere mich nur an ein Mal: Du und ich machten eine Velotour dem Rhein entlang. Am Zoll durften alle durchradeln, nur wir wurden angehalten. Ich war sehr wütend.

Bei Kindern sagt man ja oft «das hat sie von dir». Wir haben aber andere Gene.

Viele fanden, dass Reto ein typisches Kind von mir sei. Er sah mir ähnlich, hatte die gleiche Gestik. Du hast braune Haare und braune Augen wie Elisabeth, nur deine Haut ist dunkler. Die Sozialisierung spielt meines Erachtens eine viel grössere Rolle als die Gene.

Hattest du Angst vor dem Moment, in dem wir sagen würden, dass wir unsere Eltern kennenlernen wollen?

Mir war bewusst, dass dieser Moment kommen kann. Ich hätte dir das nie ausreden wollen, denn es machte mir keine Angst. Aber ich wäre nicht mitgegangen, ausser du hättest dir das gewünscht. Doch ihr wolltet sie nicht kennenlernen.

Wann warst du glücklich mit mir?

Wenn wir zusammen Sport machten. Deine Diplomfeier zur Pflegefachfrau. Viele kleine Sachen wie zum Beispiel, als du die Autoprüfung bestandest.

Und wann war es schwierig für dich?

Als du uns während eines Praktikums in einem Spital erzähltest, dass deine Mitarbeiter dich mobben. Wir wohnten gerade in Brasilien. Das war für mich der schlimmste Moment. Ich fühlte mich machtlos, weil ich dir nicht helfen konnte aus der Distanz. Ich bat damals einige Freunde, dir beizustehen. Aber du hast die Situation zusammen mit deinen Lehrern selbst gemanagt und den Praktikumsort gewechselt. Und ich mache mir immer Sorgen, wenn du Auto fährst, das kannst du nicht gut (lacht). Im Ernst: Ich bin unruhig, wenn du bei schlechtem Wetter unterwegs auf der Strasse bist.

Was haben deine Eltern dir beigebracht, das du mir weitergegeben hast?

Dass man Freundschaften pflegen soll. Ein Mensch braucht Menschen um sich herum. Und dass man Mitverantwortung für das Geschehen in der Gesellschaft trägt und sich engagieren muss. Wer nicht abstimmen geht, darf nicht jammern. Jetzt hab ich eine SP-Tochter und einen SP-Schwiegersohn!

Findest du, dass du ein guter Vater warst?

Ich würde alles wieder gleich machen. Doch ich bin nicht sehr selbstkritisch.

AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN



Heinz Burgherr, 71 und Angela Burgherr, 34

Angela Burgherr wurde unter dem Namen Anjali in Indien geboren von unbekanntem Eltern in einem Waisenhaus abgegeben. Mit dreizehn Monaten kam sie zum Maschinenbauingenieur Heinz und Hausfrau Elisabeth Burgherr nach Lengnau. Dort lebte bereits ihr

sieben Jahre alter Bruder Reto, ein Adoptivkind aus Spanien. Angela Burgherr arbeitet als Pflegefachfrau in einem Spital und lebt mit ihrem Mann in Lengnau. Ihr Bruder Reto verstarb vor elf Jahren bei einem Unglück. Angela und Reto wollten beide keine Nachforschungen zu ihren Eltern unternehmen. Beide bereisten jedoch die Regionen, aus denen sie stammen.



Im Sinnorama erleben Kinder die Weihnachtsgeschichte mit allen Sinnen und lernen viel über religiöse Bräuche

Auf den Spuren von Maria und Josef

AUSSTELLUNG/ Warum feiern wir überhaupt Weihnachten? Und warum trägt Bischof Nikolaus ein rotes Gewand? Eine Ausstellung im Sinnorama in Winterthur gibt Antworten – auf originelle Art.

«Nun zieht eure Schuhe aus», sagt Mirella Werner. Die Viertklässler aus Niederhasli lassen sich nicht zweimal bitten und schlüpfen voller Elan in die farbigen Socken, die für sie bereitliegen. Was es mit dem Tauschgeschäft auf sich hat, werden sie bald erfahren. Denn sobald sich die Türe zum Sinnorama öffnet, betreten die Schülerinnen und Schüler eine besondere Welt, in der auch die Beschaffenheit des Bodens eine Rolle spielt.

DER BISCHOF BEI COCA-COLA. «Der andere Adventskalender» heisst die interaktive Ausstellung des Bibellesebunds im Winterthurer Industriequartier Grüze. Die reformierte Religionsklasse ist an diesem Samstagmorgen zusammen mit Katechetin Susanna Notter angereist. In den folgenden anderthalb Stunden wird sie 24 Stationen durchlaufen – und dabei alles über das Weihnachtsfest und seine Bräuche erfahren. Mirella Werner führt

die sechsköpfige Gruppe durch die Räume. Auf dem Rundgang passiert allerlei. Da erscheint zum Beispiel der weissbärtige Nikolaus auf einem Bildschirm: «Ich lebte vor 1700 Jahren in Myra, einer Stadt in der heutigen Türkei.» Er erzählt von seinem Einsatz für die armen Kinder in der Stadt und warum er heute häufig nicht mehr sein Bischofsgewand, sondern einen roten Mantel trägt. Den verdanke er einem Werbeauftritt bei Coca-Cola im Jahr 1931.

Bei Station 16 warten die Sterndeuter aus dem Morgenland. «Was schenken wir dem neuen König?» Ob dieser Frage zerbrechen sich die drei Männer im Film gerade die Köpfe. Eine gute Gelegenheit für eine kleine Wissensvermittlung: «Weihrauch wird aus Harzkörnern gewonnen, die ihren Duft erst entfalten, wenn man sie anzündet», erklärt Mirella Werner und reicht eine Schmucktruhe mit der kostbaren Ingredienz herum.

«Das sieht aus wie Kandiszucker», sagt ein Mädchen, während es die Körner durch die Finger gleiten lässt.

Ein Höhepunkt ist die biblische Weihnachtsgeschichte, die eindrücklich dargestellt wird: Die Kinder gehen über den steinigen Weg nach Bethlehem, stehen mit Maria und Josef vor verschlossener Herbergstüre und stossen schliesslich auf eine herrliche Krippenlandschaft.

RAUM FÜR DAS GEHEIMNIS. «Das Interesse an der Ausstellung ist gross», sagt Projektleiterin Magda Wassmer. Sie hat das Sinnorama vor acht Jahren ins Leben gerufen. In diesem Jahr meldeten sich so viele Religionsklassen an wie noch nie – auch katholische. «Bräuche und Rituale sind wichtig in unserem Leben. Sie können gegenseitige Wertschätzung und Liebe vermitteln», erklärt Wassmer. «Das Wiederkehrende gibt Sicherheit, Vorfreude, ein Wir-Erlebnis und Raum

für Geheimnisvolles.» Dies zeige sich etwa auch in vielen Aussagen von Erwachsenen, nachdem sie die Adventsausstellung besucht haben. «Viele fühlen sich in ihre Kindheit zurückversetzt.» Wenn es auf der Führung darum gehe, dass man das Wertvollste und Wichtigste im Leben nicht wie ein Geschenk kaufen könne, kämen insbesondere von Kindern bemerkenswerte Äusserungen. «Sie freuen und berühren mich jedes Mal.»

ORANGEN MIT NELKEN. Katechetin Susanna Notter beobachtet, dass solche Angebote wichtiger werden, damit religiöse Bräuche nicht verloren gehen: «Viele Kinder wissen nicht mehr, warum wir überhaupt Weihnachten feiern.» Sie besucht mit jeder Klasse das Sinnorama. Die Kinder seien stets begeistert, weil alle Sinne einbezogen werden: Sehen, riechen, hören, schmecken und fühlen. «Im Unterricht kann man das natürlich nicht im gleichen Ausmass bieten.»

Unterdessen sind die Viertklässler zurück von ihrer Zeitreise. In einem Workshop dürfen sie sich in der kommenden Stunde kreativ betätigen, zum Beispiel Weihnachtskarten basteln oder Orangen mit Nelken verzieren. Und wie hat ihnen die Ausstellung gefallen? Leandro: «Geschichten, die man eigentlich schon kennt, werden hier ganz anders ausgedrückt, das finde ich spannend.» Naomi ergänzt: «Mir hat gefallen, dass man so viel mit den Händen machen und Guezli probieren konnte.» Alle Kinder sind sich einig: Es hat sich gelohnt, für den Besuch im Sinnorama ein bisschen früher aufzustehen. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

Anmeldung obligatorisch

Der begehrte Adventskalender ist noch bis zum 23. Dezember offen. Jeden Montag- und Donnerstagabend sowie am Sonntagmittag sind Führungen für Einzelpersonen und Familien reserviert. Gruppenführungen ab sechs Personen sind jeden Tag möglich. Eine Voranmeldung ist zwingend notwendig, weil die Ausstellung nur mit Guide besucht werden kann.

SINNORAMA. Winterthur, Telefon 052 245 14 49, www.sinnorama.ch

Mit Zwingli und Bullinger durch Zürich spazieren

REISEFÜHRER/ Ein neues Buch bietet Reformationsgeschichte für die Westentasche. Es zeigt anschaulich, wo die Reformation Zürich bis heute ihren Stempel aufdrückt.

Wie kamen die Chagall-Fenster ins Fraumünster und warum steht Zwingli mit dem Schwert bewaffnet auf dem Denkmalsockel hinter der Wasserkirche? Das nun erschienene Büchlein «Orte der Reformation» kann viele solcher Fragen auf hundert Seiten beantworten. Kompakt gefüllt mit Informationen, findet die Broschüre auch leicht in der Manteltasche eines Städtereisenden Platz.

KURZE ANTWERTE. Die Reduktion aufs Wesentliche bedeutet auch: Manchmal fallen die Antworten etwas kurz aus, auch da, wo längere Erklärungen angebracht wären. Über die an der Schipfe in der Limmat ertränkten Täufer hätte man sich mehr Text gewünscht. Die zweite



Sigmar-Polke-Fenster im Grossmünster

dunkle Seite der Reformation – Zwinglis Tod auf dem Schlachtfeld – verkörpert das martialische Monument des Reformators bei der Wasserkirche. Dass sich Zwingli 1531 in die Schlacht nach Kappel begab, dafür bittet der Pfarrer mit dem sozialen Herz, Ernst Sieber, um Verständnis: «Dass Zwingli in den Krieg gezogen ist, war nicht Ausdruck von Gewaltbereitschaft. Er war so sehr erfasst und gedrängt von seiner Überzeugung!»

Der Reformationhistoriker Peter Opitz, der mit der ehemaligen «reformiert.»-Redaktorin Käthi Koenig das Buch herausgegeben hat, widerlegt Klischees, die Zürich mit dem Attribut Zwinglistadt angehängt werden. Wer mit offenen Augen durch das Fraumünster und das Grossmünster geht, wird im Anblick der berühmten Glasmalereien von Augusto Giacometti, Sigmar Polke und Marc Chagall erkennen: Reformierte Kirchen sind nicht per se bilderfeindlich.

WEITVERZWEIGTES NETZ. Gerade wegen der Reformation weht in Zürich bis heute ein weltoffener Geist. Die theologische Schule, die «Prophezei», zog Scharen

von Humanisten aus ganz Europa an. Vom Schreiber Heinrich Bullingers, der die Nachfolge von Zwingli antrat, wurde ein weitverzweigtes Korrespondenten-Netzwerk gespannt von England bis Weissrussland. Davon berichtet das Büchlein ebenso wie von den Tausenden von Glaubensflüchtlingen.

Mit der Industrialisierung kamen die katholischen Zuzüger. Heute leben Zehntausende von Muslimen, Hindus und Buddhisten in Zürich. Felix Reich, Redaktionsleiter von «reformiert.», beleuchtet, wie in Zürich der interreligiöse Brückenschlag dank verschiedener Institutionen gelingt. Er selbst zieht sich die Fussballschuhe an, um mit Imamen, Pfarrerinnen und Rabbinern Fussball zu spielen. Denn mehr als jedes religionsübergreifende Gespräch ermöglicht Kameradschaft auf dem Fussballfeld Begegnungen. Reich begründet das so: «Weil die Freude über einen gelungenen Doppelpass verbindet – und ein Tor unverhofft eine Tür öffnet.» **DELFBUCHER**

ORTE DER REFORMATION. Hrsg. Peter Opitz, Käthi Koenig, TVZ Zürich, 2016, 96 S., ca. Fr. 17.–

Adonia Weihnachtsgeschenke

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Im gewohnten A4 Comic-Format!

Bibel-Comic – Die abenteuerliche Rettung Adam bis Jakob
Nah am Bibeltext, aber in einer verständlichen Sprache und mit bunten Bildern erzählt, macht die Bibel so richtig Spass. Der erste Band des Alten Testaments erzählt die Geschichten von der Schöpfung der Erde bis zu Jakobs Heirat von Lea.
Softcover, 20,5 x 27,5, 48 S., B134118, CHF 16.80

Bibel-Comic – Der versprochene Retter Jesus: Geburt und erstes Wirken
Der erste Band des Neuen Testaments beginnt mit der Weihnachtsgeschichte bei Zacharias und umfasst das erste Wirken von Jesus inklusive mehreren Wundern, der Bergpredigt und verschiedenen Gleichnissen.
Softcover, 20,5 x 27,5, 48 S., B134119, CHF 16.80

Jan & Co. – Der 10. Fall Ärger in der Eliteschule
Annas Vater wird von einem Internethacker erpresst. Wenn dieser die Drohung wahr macht, muss Herr Diethelm seinen Arbeitsort wechseln und Anna würde in eine andere Stadt ziehen. Ohne Anna können sich die anderen Jan & Co. aber nicht vorstellen und machen sich sofort auf die Suche nach dem Hacker und den gestohlenen Daten. Die Spur führt in ein abgelegenes Schulinternat für Eliteschüler, in dem Jan & Co. nun ihre Ferien verbringen und ein Abenteuer nach dem anderen erleben.
Jugendkrimi und Detektivhörspiel von David Hollenstein
Buch (Hc, 13,5 x 21, 208 S.) E85095, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Schweizerdeutsch) E85096, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85095-1, CHF 34.80 statt 39.60

Hörbible für di Chliine Wiehnachte
Der Priester Zacharias arbeitet im Tempel, als plötzlich ein Engel vor ihm steht. Der Engel kündigt ihm etwas an, das ihm buchstäblich die Sprache verschlägt. Das ist der Beginn der Weihnachtsgeschichte... Für einmal eine Weihnachts-CD, die man sich das ganze Jahr über anhören kann. Zusätzlich enthalten: Mehrere Songs, das Hörspiel «Es bsundrigs Gschänk» der lustigen Bärenkinder der Adonia-KidsParty und farbige Bilder der Geschichten im CD-Booklet!
Hörspiel-CD Wiehnachte (Mundart) AHB1244, CHF 19.80 > ab 3 J. <
Hörspiel-CD Bartimäus (Mundart) AHB1233, CHF 19.80 > ab 3 J. <

Jetzt online bestellen auf www.adoniashop.ch

Dein Gymi! Mit Kopf und Herz zur Matur.

Kurzgymnasium mit den Profilen Bildnerisches Gestalten, Musik und Philosophie/Pädagogik/Psychologie
Schnuppermorgen Dienstag, 29. November 2016, 7.50-12.20 Uhr
Infoabend Donnerstag, 1. Dezember 2016, 19.30 Uhr
www.unterstrass.edu | Seminarstrasse 29 | 8057 Zürich | 043 255 13 33

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

Ich schaff es Dihei

Helfen Sie mit!
Jetzt spenden auf www.swsieber.ch oder per SMS **DIHEI60** (oder anderer Betrag) an die Nummer 488

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

Ihre Spende bewegt
Spendenkonto: 80-14900-0
www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI

SPINAS CIVIL VOICES

«Wenn ich erschöpft und müde bin, hilft mir ein Bad mit Fichten- oder Tannennadeln*, mich zu erholen. Ihnen auch?»
Ein Tipp von Marita K., blind

*Bäder mit Fichte oder Tanne sind im Handel erhältlich.
Fichtennadeln wirken entspannend, erdend und helfen bei Erschöpfung.

Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.
www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Unterwegs zum Du
www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

adieu
Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund
Jederzeit persönlich für Sie da
Daniel Meyer, 079 909 09 09
Bestatter mit eidg. Fachausweis
adieu.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel. 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen
Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

Child's Dream Kindertraum

www.childsdream.org
Postcheckkonto:
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

Bewahren Sie diese Zeitung sorgfältig auf. Sie ist die einzige Schlafunterlage für Sie und Ihre kleine Schwester.

Traurige Realität für Millionen Opfer von Kinderhandel und Ausbeutung.

Jetzt per SMS Fr. 20.– spenden: **tdh 20 an 488.**

Terre des hommes
Kinderhilfe weltweit. tdh.ch



Szenen aus dem Pfarrhaus: Sie ist reformierte Pfarrerin, er Agnostiker. Und sie lieben sich

Der alltägliche Wahnsinn im Pfarrhaus

UNTERHALTUNG/ In der Westschweiz ist «Ma femme est pasteure» ein Publikumshit. Nun gibt es die skurrilen Eheszenen aus dem Waadtländer Pfarrhaus auf Deutsch.

«Wer bin ich eigentlich und wie bin ich hier reingeraten?», fragt sich Thomas oft. Die Antwort: Der Liebe wegen ist der Agnostiker im reformierten Pfarrhaus gelandet. Seine Frau Clara ist Pfarrerin in einer kleinen Westschweizer Landgemeinde. Thomas hat keine Ahnung vom Glauben, von der Kirche und davon, wie mit all den Leuten umgehen, die an der Pfarrhaustür klingeln. Oder die er an der Bushaltestelle trifft und die mehr über ihn wissen als er selber. Da hilft auch die Sonnenbrille nichts, die er zuweilen aufsetzt, um nicht erkannt zu werden.

VIELES ECHT. «Ma femme est pasteure» – meine Frau ist Pfarrerin – wird in der Westschweiz seit knapp zwei Jahren auf der Website von «20 Minuten», im Lokalfernsehen, auf Youtube und Facebook ausgestrahlt. Die schrillen und zugleich lebensnahen Szenen aus dem Pfarrhaus wurden rasch zum Publikumshit. Durchschnittlich 100 000 Mal wird jede Episode angeklickt.

Neu kann man Clara und Thomas auch auf Deutsch kennenlernen. Während das Original von den reformierten Westschweizer Kirchen finanziert wurde, ermöglichten nun die Aargauer, Berner und Zürcher Kirchen sowie der Kirchenbund die Synchronfassung.

Die Stärke der lustigen Clips liegt nicht zuletzt in ihrer Authentizität. Clara ist auch im richtigen Leben Pfarrerin. Die

36-jährige Carolina Costa ist Jugendseelsorgerin der Genfer Kirche. Und Thomas ist wirklich ihr Mann. Victor Costa stammt ursprünglich aus Spanien, ist katholisch aufgewachsen, aber ähnlich kirchenfern wie sein Alter Ego im Film. Zwar lebt das Paar nicht im stattlichen Pfarrhaus des 400-Seelen-Dorfs Vulliens im Kanton Waadt, in dem die Clips gedreht werden. Doch dieses ist echt, ist der Wohn- und Arbeitsort der reformierten Pfarrerin Corinne Mariani-Méan.

«Als Carolina mir sagte, sie sei Pfarrerin, fand ich das bizarr und fragte sie als Erstes: Pasteure? Ist das eine Hirtin auf der Alp?»

VICTOR COSTA

Kennengelernt hat sich das Paar an einer Musikschule in Paris. Als die quirlige Schweizerin ihrem Kommilitonen verriet, dass sie ihre berufliche Zukunft nicht auf der Showbühne, sondern auf der Kanzel sieht, da fand er das zunächst einmal «très bizarre». «Pasteure? Ist das eine Art Hirtin auf einer Alp?», habe er sie gefragt, erzählt der Komiker. Inzwischen sind die beiden nach Genf gezogen, sind verheiratet, haben eine sechs-

jährige Tochter und erwarten das zweite Kind. Schon bald war für Victor Costa klar, dass der Pfarrberuf massenhaft komisches Potenzial bietet.

KRASS ÜBERFORDERT. Im Haus von Thomas und Clara versammeln sich denn auch Tote, die beerdigt werden wollen, und wenn es sich der Pfarrmann am Samstagabend im Bett mit seiner Frau gemütlich machen möchte, feilt sie an der Sonntagspredigt. Manchmal ist Thomas mit all dem krass überfordert. Aber er liebt seine Clara. Darum unterstützt er sie trotz allem, verteilt Kissen auf den Bänken vor dem Gottesdienst, amtiert als Telefonist und gibt sich mit Camping in der Kirche zufrieden, weil seine Frau wegen einer Hochzeit die Ferien platzen lässt. Und er befasst sich auf seine Art mit den existenziellen Fragen, die den Alltag von Clara ausmachen.

«Ma femme est pasteure» ist nicht die einzige Webserie, welche die Costas in ihrer eigenen Firma produzieren. «Bienvenue chez nous» – willkommen bei uns – bietet witzige Einblicke in den Ehealltag eines binationalen Paares und steht schon in der sechsten Staffel. Konzipiert werden die Clips von Victor Costa. Denn schliesslich ist seine Frau nicht nur Komikerin, sondern auch noch Pfarrerin.

Carolina Costa baut mit ihrer Kollegin Vanessa Trüb eine alternative Kirchgemeinde in Genf auf. «Le Lab» ist in der Kapelle neben der reformierten Kirche Plainpalais zu Hause und ist ein Versuchslaboratorium. «Wir wollen junge Menschen ermutigen, ihre eigene Kirche zu gestalten», sagt die Pfarrerin.

KIRCHE IN DER KRISE. Die Situation der Reformierten im Kanton Genf ist prekär. Die Kirche hat keinerlei Steuereinnahmen. Tief in den roten Zahlen leitete sie 2012 einen rigorosen Sparplan ein und beschloss zugleich, auch Schwerpunkte ausserhalb der traditionellen Kirchgemeindegemeinschaft zu setzen. Zurzeit gibt es im «Lab» Bibelabende der anderen Art, Meditationen, einen Treff für Homo-, Bi- und Transsexuelle, experimentelle Gottesdienste, geplant sind Abende für Paare. Das Ganze läuft gut. Denn über alle Dogmen hinweg sei etwas immer möglich, meint Carolina Costa: «Mit der Liebe anstecken.» **CHRISTAMSTUTZ**

Kultserie jetzt auch auf Deutsch

Die Aargauer, Berner und Zürcher Landeskirchen sowie der Schweizerische Evangelische Kirchenbund haben «Ma femme est pasteure» in die Deutschschweiz geholt. Die Webserie, die in der Westschweiz in der zweiten Staffel steht, wurde für fünfzehn Festivals nominiert, in New York mit einer «Special Mention» ausgezeichnet und hat Preise in Bilbao und Valencia erhalten. Die zwölf Episoden von «Meine Frau ist Pfarrerin» werden in dreiwöchigem Abstand im Internet aufgeschaltet.

Video: www.reformiert.info/pfarrerin

«Liebe kann man nicht befehlen»

KRITIK/ Der Berliner Soziologe Hans Joas liest in seinem Buch «Kirche als Moralagentur?» der deutschen Kirche die Leviten – wegen ihrer Flüchtlingspolitik. Er verlangt, dass die Kirche stattdessen mit der Liebe begeistert.

Missionieren mit Moral – das soll Ihrer Meinung nach die Kirche lieber lassen. Warum?
HANS JOAS: Weil Moral als solche nicht attraktiv ist und Verzicht fordert.

Und deshalb sollen die Kirchen vor allem mit dem Liebesethos begeistern?

Ja. Wir Christen leben im Wissen, dass wir selbst von Gott geliebt werden. Das setzt unsere Liebeskräfte für Gerechtigkeit und Engagement für den Nächsten frei. Moralische Appelle fordern uns dagegen auf: Tu das, weil es geboten ist!

Aber ist das Gebot der Nächstenliebe nicht immer ein Moralappell?

In der Debatte um das christliche Liebesgebot steckt seit dem Philosophen Kant ein Stachel. Den Menschen kann man nicht befehlen zu lieben. Das versteht jeder aus seinen persönlichen Liebeserfahrungen heraus. Ich kann von mir nicht verlangen, jemanden zu lieben. Die Liebe überkommt mich. Sie ergreift mich. Aus der enthusiastischen Erfahrung der Liebe kann dann das Handeln für den Nächsten entstehen.



Hans Joas, 68

Der Professor für Religionssoziologie lehrt an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin. Er hält am 6. Dezember einen Vortrag im Zürcher Institut für interreligiösen Dialog.

Das heisst konkret?

Nehmen wir die Freundschaft. Sie geht auf die Anziehung von zwei Personen zurück. Wenn der Freund erkrankt und meiner Hilfe bedarf, dann bin ich aus Freundschaft heraus verpflichtet, etwas zu tun. Obwohl ich gerne etwas anderes täte, werde ich meinen Freund zu Hause oder im Krankenhaus besuchen und ihm beistehen. Aus jeder Wertbindung folgen also Verpflichtungen, aber sie selbst geht nicht auf Moral zurück.

Und die evangelische Kirche in Deutschland geht gerade den umgekehrten Weg?

Ich sehe das durchaus kritisch, wenn die evangelische Kirche in Deutschland im Stile der Verkündigung behauptet, dass es jedes Christen Pflicht sei, eine liberale Flüchtlingspolitik zu unterstützen. Es ist nicht klar, dass aus dem christlichen Anspruch, global den Notleidenden Menschen zu helfen, folgt, dass man für eine liberale Migrationspolitik eintreten muss. Mit einem solchen Automatismus werden einige Vermittlungsstufen zwischen Liebesethos und Gerechtigkeit, zwischen den Ansprüchen eines partikularen Gemeinwesens und einer universalistischen Moral übersprungen.

Aber das universale Liebesgebot gilt noch?

Der moralische Universalismus gehört tatsächlich zum Kern des Christentums. Das bedeutet aber nicht, dass wir nur universalistische Verpflichtungen haben. Wir haben immer eine Balance zu finden in unserer Lebensführung und in unseren Urteilen zwischen unseren universalistischen sowie unseren partikularen Verpflichtungen. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

KIRCHE ALS MORALAGENTUR. Hans Joas, 2016, Kösel

LEBENSFRAGEN

Ist es denn nun verboten, mit einer Frau zu flirten?

FRAGE. Jüngst machten viele Frauen sexistische Vorfälle publik. Ich befürworte sehr, dass sie sich gegen Sexismus wehren. Aber die Debatte hat für uns Männer eine Schattenseite: Auch Flirten oder ein gut gemeintes Kompliment geraten manchen Frauen in den falschen Hals. Wie soll ich mich da verhalten?

ANTWORT. Meistens ist es einfach, sexistische Diskriminierungen zu erkennen, die Frauen aufgrund ihres Geschlechts abwerten. Schwieriger ist es, Bemerkungen und Blicke einzuordnen, die auf den Körper und weibliche Reize bezogen sind. Sind es Flirtversuche oder schon

Anzüglichkeiten? Letztere sind auch im öffentlichen Raum und in den Medien verbreitet, seien es Kommentare über Körperteile, Berührungen oder Sprüche mit sexualisierendem Inhalt.

Warum reagieren Frauen manchmal mit Irritation, Wut oder Abwehr? Unser inneres Sensorium schlägt Alarm, wenn unsere persönlichen Grenzen verbal oder physisch überschritten werden. Gerade sexuelle Anspielungen können die Würde verletzen. Sie transportieren die beschämende Botschaft, der Wert einer Frau würde in erster Linie aus Körper und Geschlecht bestehen, das sich oben drein taxieren liesse.

Zum Glück gehören auch wertschätzende Reaktionen wie Flirten zu unserem Alltag. Diese Kontaktform hat eine erotische Komponente, kommt federleicht und spielerisch daher. Wenn es beide wollen und sich darauf einlassen, können prickelnde Momente entstehen, die beiden Spass machen. Damit die Grenze

zwischen Flirt und sexueller Belästigung klar bleibt, braucht es seitens der Männer Einfühlungsvermögen.

Aufgrund der Reaktion der Frau können Sie wahrscheinlich einordnen, ob Ihr Kompliment so ankommt, wie Sie es gemeint haben, oder ob es unpassend war. Im Zweifelsfall können Sie nachfragen und sich entschuldigen, wenn Sie ungewollt eine Grenze überschritten haben. Es braucht Männer, die ihre Haltung reflektieren und den Mut haben, bei Grenzverletzungen einzugreifen und betroffene Frauen zu unterstützen. Davon abgesehen, bin ich der Meinung: Männer, die flirten können, sind wunderbar!

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info

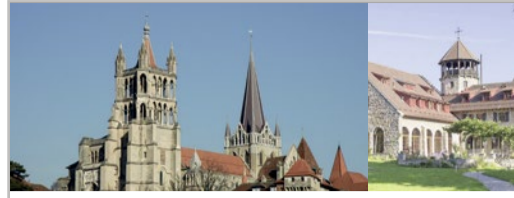
MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich





**Bildung macht stark.
Ihre Spende
schenkt Kindern
eine Zukunft.**

Postkonto 40-726233-2
www.mission-21.org



**500 JAHRE
REFORMATION**

**50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON
AUF DEN ZIMMER-FRÜSTÜCKSPREIS**

Gültig ab 2 Nächte, während dem ganzen
Jahr 2017.

Wir freuen uns, Sie herzlich willkommen zu
heissen in unserem Haus zwischen Lausanne
und Montreux.



www.cret-berard.ch
info@cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

**Weihnachts-
konzert**

**Enrico
Lavarini**
Quem pastores laudavere
für Soli, Chor und Orchester

Sarah Längle *Sopran* Karl Jerolitsch *Tenor*
Samuel Zünd *Bariton* «Concentus rivensis» *Chor*
und Orchester Enrico Lavarini *Leitung*

Pfäfers/SG, Klosterkirche
Sonntag, 11. Dezember 2016, 17.00 Uhr

Zürich, Kirche St. Jakob am Stauffacher
Freitag, 16. Dezember 2016, 20.00 Uhr

Walenstadt/SG, katholische Kirche
Sonntag, 18. Dezember 2016, 17.00 Uhr

Eintritt Zürich *Eintritt Pfäfers/Walenstadt*
Kat. I Fr. 75.- *Erwachsene* Fr. 50.-
Kat. II Fr. 50.- *Jugendliche in Ausbildung* Fr. 25.-
Kinder/Studenten Fr. 25.- *Kinder bis 12 Jahre* Fr. 10.-

Eintrittskarten-Vorverkauf auf www.ticketino.com

Kasse: 1 Stunde vor Konzertbeginn
www.concentus.ch | www.kulturkreis-walenstadt.ch

CONCENTUS
RIVENSIS

**Verstehen kann man das
Leben nur rückwärts, leben
muss man es vorwärts.** Søren Kierkegaard

Kursangebote für alle Lebenslagen: www.plusbildung.ch

plusBILDUNG
ökumenische
bildungslandschaft
schweiz



SCHENKEN SIE
*Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.*

UND
HELFFEN SIE
DAMIT KLEIN-
BÄUERINNEN
IM KONGO.



hilfe-schenken.ch Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.



Was Kirchenratspräsident Michel Müller von der EDU-Initiative «Schutz der Ehe» hält, die am Sonntag vor das Volk kommt.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11.1/2016

SYRIEN. Dort helfen, wo die Not am grössten ist

EINSEITIG

In gewohnt einseitiger Art widmet sich «reformiert.» dem Thema Syrien. Es wird vor allem die schweizerische Waffenausfuhr aufs Korn genommen. Offenbar fällt das den beiden Redaktorinnen wesentlich leichter, als andere Vorgehen anzuprangern. So werden mit keinem Wort die Kriegsverbrechen der Russen beim Namen genannt, die mit verabscheuungswürdigen Terrorluftangriffen auf Hilfskonvois der UNO die humanitäre Hilfe für Aleppo verhindert haben. Damals, als es um die Verbrechen amerikanischer Soldaten im Gefängnis von Abu Ghraib im Irak oder um die Luftangriffe der USA auf ein Spital ging, haben Sie sich ganz anders empört. Ich frage mich, wo jetzt die kritischen Stimmen von Médecins sans frontières, Heks, den Medien sind?

JÜRIG KÜRSENER, LOHN-AMMANNSEGG

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706.240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 233.515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

Koedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koedia.ch, www.koedia.ch

Nächste Ausgabe

16. Dezember 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



HELFFEN

Gut möglich, dass Sie sich jetzt besser fühlen, Frau Mohler. Jetzt, nachdem Sie Ihre Scham öffentlich ausbreitet haben: Darüber, dass Sie seit drei Jahren keine Worte finden, um der Familie in Damaskus, deren Gastfreundschaft Sie zwei Jahre genossen haben, eine E-Mail schreiben zu können. Erwachen Sie aus Ihrer Ohnmacht Frau Mohler! Suchen Sie Ihre Gastfamilie aktiv und bieten Sie Hilfe an: Geldsendungen nach Syrien sind an vielen Orten auch heute noch problemlos möglich. Ihre Unterstützung wird sehr willkommen und wirksam sein. Es muss nicht immer die öffentliche Hand sein, die hilft. Jeder Einzelne kann das!

PETER JENNI, WINTERTHUR

VERSAGT

Ich stimme dem Kommentar von Nicola Mohler voll zu; diese Bilder von blinder Zerstörung ohne die geringste Rücksicht auf die Menschen, die unter den Kugeln und Bomben ihr Leben verlieren, treffen uns im Herzen. Die gesamte Politik in Ost und West versagt. In der UNO wird debattiert ohne zählbares Ergebnis.

ERNST SEILER, MURI

REFORMIERT. 11.1/2016

GRECHENFRAGE. «Die Frage nach dem Glauben sollte man nicht stellen»

NICHT INDISKRET

Ich bin froh, dass die Redaktion stellvertretend so indiskret ist und nach dem Glauben fragt. So gesehen, gehe ich nicht einig mit Regierungsrätin Silvia Steiner, die findet, man sollte die Frage nach dem Glauben nicht stellen. Glaube beeinflusst Werte. Glaube mit Werten gleichzusetzen oder gar zu ersetzen geht für mich nicht. Dass jemand aus einer mit «c» wie «christlich» genannten Partei im Christlichen nur die Tradition des christlichen Abendlandes sehen will, enttäuscht mich.

DOROTHE KIENAST, WETZIKON

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

REFORMIERT. 11.1/2016

SYRIEN. Dort helfen, wo die Not am grössten ist

HEKS HILFT IN ALEPPO

Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) unterstützt fünf protestantische Kirchgemeinden in West-Aleppo. Kinder und Jugendliche treffen sich wöchentlich zu einem einfachen Mittagessen, hören Geschichten und spielen zusammen. Aufgrund eines Missverständnisses blieb das Engagement in der Novemberausgabe unerwähnt. **RED**

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Circus-Gottesdienst. ArtistInnen des Circus Conelli, Sängerin Tiziana Gulino, Alex Big Band, Pfrn. Katharina Hoby-Peter (Chilbi- und Circusseelsorge). **27. November**, 11 Uhr, (Türöffnung: 10.15 Uhr), Bauschänzli, Zürich.

Musikgottesdienst. «Christmas around the world». Johanneskantorei, Marco Amherd (Leitung), Tobias Willi (Orgel), Pfrn. Brigitte Becker. **27. November**, 10 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich.

Festgottesdienst. «Freue dich, ich komme!» Adventsfeier von Migrationskirchen und ref. KG Wipkingen. **27. November**, Lobpreis 10.30 Uhr, Gottesdienst 11 Uhr, Apéro riche 12.30 Uhr, Zentrum für Migrationskirchen, Rosengartenstr. 1, Zürich.

Ökumenisches Taizé-Gebet. Texte, Lieder, Stille. **30. November / 14. Dezember**, Krypta kath. Kirche Allerheiligen, Wehntalerstr. 224, Zürich. **7. Dezember**, ref. Matthäuskirche, Hoffeld 4, Zürich. Jeweils 19 Uhr.

Politischer Abendgottesdienst. «Der Zustand der Welt ist empörend!» Mit Peter Niggli, langjähriger Geschäftsführer von Alliance Sud. **9. Dezember**, 18.30 Uhr, Pfarrei Liebfrauen, Zürich.

Adventsfeier. «O Gott – ein Engel!». Ökumenische Feier für Männer. **12. Dezember**, 18.30–20.30 Uhr, Krypta Grossmünster Zürich. Info: christian.eggenberger@zh.ref.ch, 052 203 64 04.

TREFFPUNKT

Offenes Singen. Alte und neue Advents- und Weihnachtslieder. Publikum (auch für Familien mit Kindern geeignet), Aargauer Kantorei, Jugendsinfonieorchester Crescendo, Daniel Schmid (Leitung). **27. November**, 17 Uhr, Grossmünster Zürich.

Palliative Care. «Umsonstigkeit – Raum der Sorge». Referat von Andreas Heller, Professor für Palliative Care, Organisationsethik und Sorgeskultur im Alter, Universität Klagenfurt, Wien, Graz. **1. Dezember**, 19.30 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich. Info: www.zh.ref.ch (Suche: Heller).

Verwitwete Frauen. «Das Fest der Liebe – trotz allem». Gespräch

TIPP



Besinnung in den Altstadtkirchen

FOTO: ANTONIO VIOLI

ADVENT

Inseln der Ruhe und Stille mitten in der Zürcher Altstadt

Wer dem Adventsstress entkommen will, wird bis am 16. Dezember wochentags in der reformierten Kirche St. Peter mit Kerzenlicht und leiser Musik empfangen (17–19 Uhr). Das Grossmünster lädt mit dem Fraumünster mittwochs im Advent um 18.15 Uhr zu einer halben Stunde mit Orgelmusik, Texten und Stille ein. Dienstags können Frühaufsteher um 7.30 Uhr ans kurze Morgengebet in die Wasserkirche.

MITTEN IN DER ALTSTADT. 29. November–21. Dezember. Kirche St. Peter (2.–16.12., ausser 8. und 14.12.), Grossmünster, Wasserkirche. www.reformiert.info/advent

mit Heidi Hofer Schweingruber.

1. Dezember, 14–17 Uhr, Oase, Brahmsstr. 32, Zürich. Eintritt inkl. Kaffee, Kuchen: Fr. 20.– Info: www.vzfz.ch, 044 405 73 30.

KLOSTER KAPPEL

Klosterstage im Advent. «Blüh auf, gefrorener Christ!». Zeit für sich selber und für adventliche Tätigkeiten. Tagzeitengebete, Singen, Kreativ-Ateliers, Fondue-Essen im Kreuzgang, Adventskonzert. **1.–3. Dezember** oder **15.–17. Dezember**. Kosten inkl. VP: Fr. 250.– (EZ), Fr. 225.– (DZ). Anmeldung bis 29. 11. / 13.12.

Familihtag. «Adventszauber im Kloster». Bastelmöglichkeiten, Singen, Geschichten, Feuer, Essensstände u. v. m. **4. Dezember**, 11–17 Uhr. Kosten: Material und Verpflegung nach Wunsch.

Adventsabend. Abendmahlsfeier (18 Uhr), Fondue-Essen im Kreuzgang, Konzert in der Kirche. **1. Dezember:** Frauenchor CelLolitas. **15. Dezember:** Schola Jubilate. 20 Uhr. Eintritt frei. Fondue um 19 Uhr. Kosten: Fr. 35.–. Anmeldung bis 30. 11. / 14.12.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 10.

KULTUR

Konzert. «New Variety of Sounds». Von J. S. Bach bis heute. Orlando Ribar (Drums, Percussion), Rudolf Lutz (Orgel, Keyboards). **27. November**, 17 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Zürich. Eintritt frei – Kollekte. Auftritt auch im Gottesdienst um 10 Uhr.

Kurzkonzerte. «Musikalischer Adventskalender». Täglich eine Viertelstunde Musik mit der Philharmonia Zürich und dem Ensemble des Opernhauses. **1.–23. Dezember**, 17.30 Uhr, Foyer Opernhaus Zürich. Eintritt frei.

Gospelkonzert. «Songs of Light». Gospelchor Affoltern a. A., Liveband, Anette Bodenhofer (Leitung). **3. Dezember**, 20 Uhr, ref. Kirche Affoltern a. A. **4. Dezember**, 10 Uhr (im Gottesdienst), ref. Kirche Hedingen. Eintritt frei – Kollekte.

Adventsconcert. «Goldlicht!». Vokalmusik von J. S. Bach und E. Whitacre. Vokalensemble Belcanto Bern mit SolistInnen, Orchester le buisson prospérant, Jörg Ulrich Busch (Leitung). **4. Dezember**, 17 Uhr, Fraumünster Zürich. Eintritt: Fr. 30/15.–. Vorverkauf: ticketino.com, 0900 441 441, Kiosk Fraumünster.

Adventsconcert. Werke von W. A. Mozart, M. Haydn, F. Manfredini u. a. Kammerorchester ref. KG Witikon mit Solistin, Arthur H. Lilienthal (Leitung). **4. Dezember**, 17 Uhr, neue reformierte Kirche, Witikon. Kollekte.

Adventsconcert. Gospel, Rock, Pop, Soul. Rainbow-Singers (gegründet von Pfarrer Sieber), InstrumentalistInnen, Hannah Meret Burkhard (Leitung). **4. Dezember**, 17 Uhr, ref. Bullingerkirche, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Adventsconcert. «Die Geburt Christi», Oratorium von H. von Herzogenberg. Kantorei Zürich Leimbach, ref. Kirchenchor Zürich Wollishofen, chor rüschlikon, SolistInnen, Orchester. **9. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Zürich Leimbach. **17. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Kirche Auf der Egg, Zürich Wollishofen. **18. Dezember**, 17 Uhr, ref. Kirche Rüschlikon. Eintritt frei – Kollekte.

Adventsconcert. «Die Krippe», Oratorium von P. Casals auf Katalanisch. Aargauer Kantorei, Collegium vocale, SolistInnen, Orchester La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung). **11. Dezember**, 17 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt: Fr. 60/50/30.–. Vorverkauf: 062 897 51 21, www.aargauerkantorei.ch

Adventsconcert. «Die Weihnachtsgeschichte» von H. Distler und Orgelwerke von J. S. Bach. Zürcher Kantorei zu Predigern mit SolistInnen, Jürg Brunner (Orgel), Johannes Günther (Leitung). **11. Dezember**, 17 Uhr (Einführung 16.15 Uhr), Predigerkirche, Zürich. Eintritt: Fr. 45/35/25.–. Vorverkauf: kantorei.ch, 044 253 76 76 (Jecklin).

Adventsconcert. «Oratorio de Noël» von C. Saint-Saëns. Kantorei St. Peter mit SolistInnen, Faust Quartett, Margrit Fluor (Orgel), Sebastian Goll (Leitung), Pfr. Ueli Greminger (Wort). **11. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Kirche St. Peter, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Weihnachtskonzert. «Quem pastores laudaverunt» von E. Lavarini. Chor und Orchester Centonus rivensis, SolistInnen, Enrico Lavarini (Leitung). **16. Dezember**, 20 Uhr, St. Jakob, Zürich. Eintritt: 75/50/25.–. Vorverkauf: ticketino.com, 0900 441 441.

TIPPS



Züriputsch 1839



Schipfe in Zürich



Synagoge in Basel

FOTOS: SCHMIDT & TANNER, ZÜRICH; DELF BUCHER, WIKIPEDIA

GESCHICHTSDEUTUNGEN

KONFESSIONENSTREIT SCHREIBT GESCHICHTE

Die Paarung elektrisiert: Der progressive Katholik Josef Lang und der konservative, «hartgesotene Marienverehrer» Pirmin Meier legen in einem gemeinsamen Buch ihre Deutung des Kulturkampfes des 19. Jahrhunderts dar. Der grüne alt Nationalrat Lang überrascht und stellt die grosse Minderheit der katholischen Liberalen ins Schaufenster, aus deren Reihen auch die vehementesten Kulturkämpfer

stammten und deren Militanz durch Züriputsch und Sonderbundkrieg befeuert wurde. Pirmin Meier umgekehrt formuliert beinahe «marxistische» Thesen: Das Eintreten des Solothurner Schuhfabrikanten Carl Franz Bally für die christkatholische Kirche wird als «industriekompatible» Umwandlung des Katholizismus gedeutet. Denn für Bally verordneten die zahlreichen katholischen Feiertage den Maschinen allzu lange Zwangspausen. **BU**

KULTURKAMPF. Jo Lang, Pirmin Meier, hier + jetzt, 2016, 148 S., Fr. 39.–

REFORMATIONSGUIDE

MIT DEM HANDY DURCH DIE REFORMATION

Der Kirchenbund SEK spendiert die kostenlose App «R-City Guide». Mit ihr kann man sich zu den Schauplätzen der Reformation zwischen Basel, Genf und Zürich lotsen lassen. In der Limmatstadt führt der digital assistierte Rundgang von den Altstadtkirchen bis hin zur Schipfe, wo die Täufer ertränkt wurden. **BU**

R-CITY GUIDE. Hrsg. vom SEK, gratis download: iTunes oder Google Play

HISTORIENAPP

DIGITAL DEM JÜDISCHEN BASEL AUF DER SPUR

Die professionell gemachte App «Baleph» führt einen mit dem Handy durch das jüdische Basel. An dreizehn Stationen wird die Geschichte des Basler Judentums entfaltet – von den Pogromen 1349 über den von Theodor Herzl organisierten ersten Zionistenkongress 1900 bis zur Solidarität mit Israel 1967. **BU**

BALEPH. Sabine Lutz et al., Merian-Verlag, www.baleph.ch, Fr. 3.–



Noch ohne Lohn und mit vielen Überstunden ist Christoph Inauen mit peruanischen Kakaobauern ins Geschäft gekommen

Mit Schokolade die Welt verbessern

PORTRÄT/ Fairtrade-Labels waren ihm zu wenig fair. So gründete Christoph Inauen zusammen mit Kakaobauern eine Firma. Und hofft auf Konkurrenz.

Was er einmal werden wollte, kann Christoph Inauen nicht sofort sagen. «Doch: Fussballer», kommt ihm nach kurzem Überlegen in den Sinn. Aber weiter als bis in die zweite Liga hat es nicht gereicht. Sicher nicht geplant war sein heutiger Job: Mitgründer und Co-Geschäftsführer einer Schokoladenfirma, die auch den Kakaobauern selbst gehört und schon im ersten Jahr Preise für soziales Unternehmertum einheimst.

So bewegt sich jetzt Inauen als «social entrepreneur» durch kreativ chaotische Räume im Innovationsdorf in Bern, dynamisch wie ein Fussballer, zielgerichtet wie ein Unternehmer. Sitzt im kargen Sitzungszimmer, im dunkelblauen Pullover, roten Hosen, und erzählt gewandt, klar und mit spürbarem Feuer.

LÄUFT AUS DEM RUDER. Zielgerichtet war der gebürtige Basler und heutige Berner nicht immer. «Wirtschaft studierte ich, weil ich nicht genau wusste, was ich im Leben anfangen sollte.» Er dachte, das sei einfach einmal eine gute Basis. Inzwischen ist er «gottenfroh» über diesen Entscheid. So ist er bestens im Bild über

wirtschaftliche Hintergründe, die er bereits im Bachelorstudium kritisch betrachtete. Heute läuft das Wirtschaftssystem seiner Ansicht nach schlicht aus dem Ruder: «Wir sollten die Grössen der Firmen limitieren, sie haben teilweise mehr Macht als ganze Staaten.»

Christoph Inauens Weg mitentschieden hat die erste Berührung mit dem Kakaogeschäft. Vor zehn Jahren war er für Helvetas in Westafrika. «In Mali erlebte ich unmittelbar, wie Eltern ihre Kinder verkaufen für den Kakaoanbau», erzählt der 35-Jährige. Zurück in der Schweiz, erhielt er ausgerechnet ein Jobangebot aus der Schokoladenbranche: Bei Chocolats Halba, einer Abteilung von Coop, wurde er Leiter Kakaobeschaffung und Nachhaltigkeit. Er lernte das süsse Geschäft kennen mit all seinen Bitternoten.

Christoph Inauen merkte, dass er diesen Handel nicht weiter unterstützen wollte. Zwar brähten Fairtrade-Labels den Bauern etwas mehr Lohn. Trotzdem lebe die grosse Mehrheit unter der Armutsgrenze. Das passt weder den Bauern, die Christoph Inauen bei Besuchen in Peru kennenlernte, noch Eric Garnier,

Christoph Inauen, 35

Der Basler ist zusammen mit dem Franzosen Eric Garnier und 35 peruanischen Kakaobauern Mitgründer der Chobachoba AG. Christoph Inauen hat Wirtschaft studiert und war in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sieben Jahre arbeitete er in der Kakaobeschaffung eines grossen Schweizer Detailhändlers. Inauen ist Vater von zwei Töchtern und lebt mit seiner Familie in Bern.

www.chobachoba.com

einem damaligen Kunden von Inauen bei Halba. Die Bauern schlugen vor, zusammen eine Firma zu gründen, in der sie mitbestimmen können.

LÄUFT AUSGEZEICHNET. Die Idee war die Initialzündung für ein Geschäftsmodell, das zurzeit floriert. «Wir kommen kaum damit nach, Strukturen zu schaffen für die nötigen Neueinstellungen», sagt Inauen. Zwölf Mitarbeitende beschäftigt Chobachoba, zwei waren es noch beim Start im November 2015. «Bisher konnten wir eher symbolische Löhne zahlen. Trotzdem meldeten sich reihenweise Leute, auch Freiwillige und Topleute aus der Schokoladenbranche.»

Dass Chobachoba zwei grosse Preise für soziales Unternehmertum gewonnen hat, freut ihn nicht in erster Linie wegen des Zustupfs: «Es war enorm inspirierend zu sehen, was andere machen.» Viele hätten das System satt. Das sagt Inauen mit einem Eifer, dass man ihm selbst den Konkurrenzwunsch abnimmt: «Wir möchten nicht besonders gross werden, sondern lieber andere animieren, das Gleiche zu tun.» **MARIUS SCHÄREN**

GRETCHENFRAGE

RICO ZANDONELLA, KOCH DES JAHRES 2017

«Essen ist für mich etwas Heiliges»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Zandonella?

Religion ist für mich etwas sehr Persönliches. Ich bin katholisch aufgewachsen. In meiner Familie haben wir vor jeder Mahlzeit gebetet. Das Gebet war ein Halt für die ganze Familie. Ein Glaube gibt Kraft weiterzukommen. Die Frage ist, ob es unbedingt der Glaube an einen Gott sein muss? Kann nicht auch ein guter Freund Kraft spenden? Mich hat der Glaube an mich selbst erfolgreich gemacht.

Beten Sie immer noch vor dem Essen?

Nein. Nicht, dass ich deswegen weniger Respekt vor dem Essen hätte, aber die Zeiten haben sich geändert. Als Kind gab es bei uns nur sonntags Fleisch. Poulet mochten wir am liebsten. Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich jeweils vor dem Backofen sass und aufpasste, dass der Vogel nicht wegflog.

Hat Ihre Mutter Sie beeinflusst?

Auf jeden Fall. Sie zauberte mit wenig Geld und wenig Zutaten die wunderbarsten Gerichte: Minestrone, Käseauflauf, Kartoffelstock mit Kopfsalat, diese Düfte habe ich heute noch in der Nase.

Sie nennen sich einen Träumer und Realisten. Wie passt das zusammen?

Wer kreativ sein will, braucht Träume. Und wenn du ein Geschäft hast, wirst du automatisch Realist. Der Traum hilft mir weiterzukommen. Zum Beispiel die Zucchiniblüte: Ich dachte, wie schön sie ist. Doch ihre Schönheit verschwindet, wenn man sie frittiert oder im Mehlteig brät. Ich begann, die Blüte zu öffnen, sie lagenweise mit Langustinen zu füllen und so ihre Schönheit zu vervielfachen. Das ist heute der Renner im Restaurant.

Welche Bedeutung hat Essen für Sie?

Essen ist für mich etwas Heiliges. Am schönsten ist es mit der Familie oder mit Freunden. Essen vor dem Fernseher finde ich ganz schlimm. Vielleicht, weil ich vom Fach bin. Für mich gehört zum Essen Zeit, eine Tischdecke, Besteck.

Ihr Kochtipp für die Weihnachtstage?

Jede Familie hat ihre eigenen Traditionen. Wichtig ist, alles gut vorzubereiten. Weihnachten ist zu schön, als dass man es allein in der Küche verbringt.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



Rico Zandonella, 55

Im Oktober kürte ihn der Gourmetführer Gault Millau zum Koch des Jahres 2017. Der Tessiner Sternekoch führt das «Rico's» in Küsnacht.

FOTO: MARCUS GYGER

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

WEIHNACHTLICH

HONIGLÄCKERLI VOM BURGHOF

2 steife Eiweiss
250 g Zucker
150 g gemahlene Mandeln
150 g gemahlene Haselnüsse
30 g Mehl
Eine Prise Salz
1 Teelöffel Zimt
120 g Orangeat und Zitronat
1 grosser Esslöffel Honig

REZEPT VON LYDIA FLACHSMANN. Die Bäuerin aus Ossingen ist engagiertes Kirchenmitglied und kocht für ihr Leben gern. www.reformiert.info/rezepte

Alle Zutaten mischen und auf wenig Zucker einen Zentimeter dick auswallen. In kleine Vierecke schneiden und in Mittelhitze zirka zehn Minuten hellbraun backen. Damit die Leckerli schön glänzen, während des Backens mehrmals mit Milch bestreichen. Lydia Flachsmann konnte als vielbeschäftigte Bäuerin nicht allen süssen Wünschen ihrer vier Kinder entsprechen. Diese Spezialität aus Familientradition durfte an Weihnachten auf ihrem Bauernhof, dem Burghof, aber nie fehlen. Denn die Guezli seien nicht nur sehr fein, sondern erst noch rasch gemacht und lange haltbar.